SCHULKREIS

Die Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz

Wie musikalische Erziehung die Seelen unserer Kinder nähren kann

Musikunterricht und seine Wirkung

Eine Reise zu den Anthroposophischen Kunsttherapien

Selbstwirksamkeit entdecken.
Selbstheilungskräfte stärken. Krisen überwinden.

Winter 20

Rudolf Steiner Schule Oberaargau

Die **Rudolf Steiner Schule Oberaargau** in Langenthal liegt eingebettet im Berner Mittelland. Die Städte Bern, Basel, Luzern und Zürich sind gut erreichbar. Wir führen die Klassen 1 bis 13 (12. und 13. Klasse mit IB-Diplom) sowie zwei Kindergärten und eine Spielgruppe. Wir suchen Lehrkräfte, die mithelfen, den Waldorfimpuls engagiert und zeitgemäss in die Zukunft zu tragen.

Ab sofort suchen wir
- für unsere 4.–7. Klasse ein/e Turnlehrer/in

Auf Februar 2021
- für unsere Mittel- und Oberstufe eine/n Eurythmisten/in

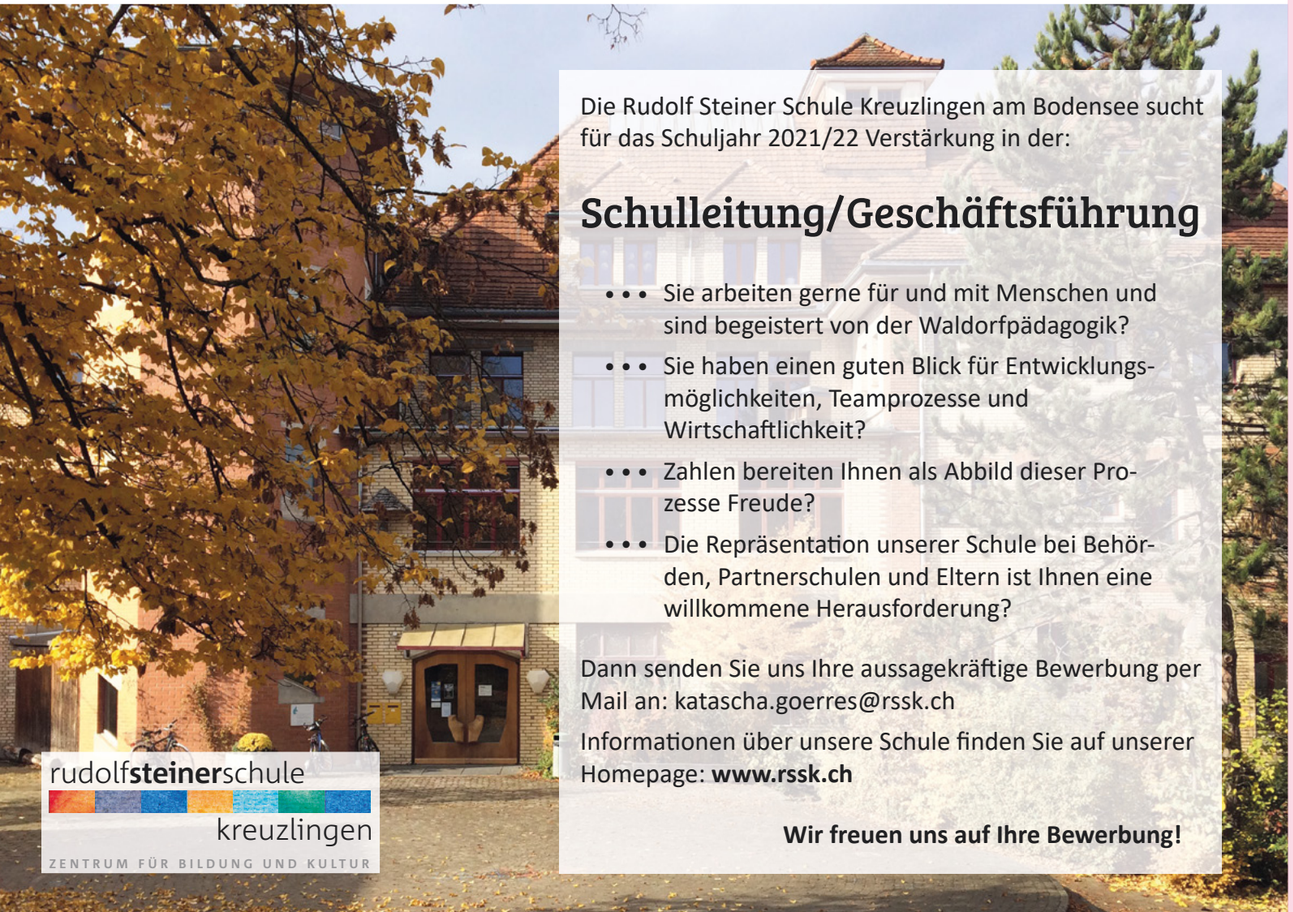
Auf Sommer 2021
- für unsere 1. und 3. Klasse je eine/n Klassenlehrer/in
- Oberstufenlehrkräfte ab der 8. Klasse, in den nachfolgenden Fächern:
  - Naturwissenschaftliche Fächer: Chemie, Physik, Biologie
  - Mathematik, Informatik, Geografie
  - Englisch
  - Deutsch
  - Geschichte, Kunstgeschichte
  - Musik, Orchester

Wir freuen uns auf Menschen mit:
- Waldorfausbildung oder der Bereitschaft, sich berufsbegleitend fortzubilden
- Berufserfahrung
- Freude an der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und Kollegen
- Teilnahme und Mitarbeit an den Lehrerkonferenzen und in der Selbstverwaltung
- Teamgeist und Kooperationsfähigkeit

Auf Sie wartet:
- eine aktive Schulgemeinschaft
- Einarbeitung durch erfahrene Mentoren
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Gehalt nach interner Gehaltsordnung

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Rudolf Steiner Schule Oberaargau
Ringstrasse 30, CH–4900 Langenthal
www.rsso.ch
Klaus Lang
klaus.lang@rsso.ch
Telefon +41 62 965 31 35



NACHRICHTEN
Bildung und Politik

Covid-19: Keine offenen Türen im Januar
Verband. Die Rudolf Steiner Schulen in den Regionen Basel, Bern und Zürich haben die Tage der offenen Tür Covid-19-bedingt abgesagt; sie hätten im Januar 2021 stattfinden sollen. Das Organisationskomitee entscheidet im Februar 2021, ob eine Durchführung im Mai 2021 möglich ist.

Berner Fachhochschule öffnet sich
Bern. Die Berner Fachhochschule BFH öffnet den Bildungsgang Soziale Arbeit wieder für den steinerschulspezifischen Abschluss IMS-F. Voraussetzungen sind allerdings eine Bewerbung sur Dossier und das Bestehen einer Eignungsprüfung. Die BFH nahm seit 2017 keine Schülerinnen und Schüler mit IMS-F mehr auf.

Weiterentwicklung der Maturität
Bern. Die Erziehungsdirektorenkonferenz EDK hat am 30. Januar 2020 die Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität beschlossen. Ziel des Projekts ist, den Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen und das Reglement über die Anerkennung von Maturitätsausweisen zu aktualisieren. Im Winter 2020 haben die Projektgruppen ihre Arbeit aufgenommen. Themen sind die Integration der Fächer Informatik und Wirtschaft und Recht sowie die Harmonisierung der Ausbildungsdauer auf vier Jahre. Betroffen sind die Atelierschule Zürich (Kantonale Matur) und die Rudolf Steiner Schule Basel (Vorbereitung auf Schweizerische Matur).

Tagung «Marktchancen für Privatschulen»
Bern. Am 11. November 2020 lud der Dachverband Private Bildung PBS Schweiz zur Tagung «Marktchancen für Privatschulen» ein — Covid-19-bedingt als Webinar. Referenten waren Bernhard Pulver, ehemaliger Bildungsdirektor des Kantons Bern, und Gerhard Pfister, Präsident CVP Schweiz und Präsident PBS. Die Rudolf Steiner Schulen Schweiz haben Private Bildung Schweiz mitgegründet und arbeiten im Vorstand mit. Das Webinar ist online unter https://youtu.be/itn2a8cz5Uk

Daniel Hering koordiniert die Bildungspolitik für die Rudolf Steiner Schulen Schweiz.

Impressum: **SCHULKREIS,** die Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen von Adliswil, Aesch, Avrona, Basel, Bern/Ittigen/Langnau, Biel, Genf, Kreuzlingen, Langenthal, Lausanne, Locarno, Lugano, Luzern, Münchenstein, Muttenz, Pratteln, St. Gallen, Schaan, Schafisheim, Scuol, Solothurn, Steffisburg, Wetzikon, Wil, Winterthur und Zürich sowie der dem Verband angeschlossenen Institutionen.
Kontakt: Redaktion SCHULKREIS, schulkreis@steinerschule.ch
Redaktion: Vanessa Pohl, vanessa.pohl@steinerschule.ch, Stefanie Wolff-Heinze, stefanie.wolff-heinze@steinerschule.ch (Lektorat) **Weitere Autoren dieser Ausgabe**: Daniel Baumgartner, Esther Böttcher, Christian Breme, Leonhard Euler, Daniel Hering, Kirstin Kaiser, Laura Piffaretti, Christina Reinthal, Samuel Schaffner, Michael Schaub, Dr. Michael Seefried, Georg Soldner, Silke Speckenmeyer
Satz: Sven Baumann, sven.baumann@steinerschule.ch **Abo-Service:** Eva Maria Fahrni, evamaria.fahrni@steinerschule.ch, Einzelabo: Inland CHF 36, Ausland € 30
Inserate und Mediadaten: www.steinerschule.ch/schulkreis, Kontakt: stefanie.wolff-heinze@steinerschule.ch **Produktion**: Kooperative Dürnau
Layout: WEISSHEIMER Grafik Design **Titelbild:** © Charlotte Fischer

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Diese SCHULKREIS-Ausgabe steht ganz im Zeichen der Musik: Musik ist aus unserem Leben gar nicht wegzudenken. Sie ist ein Urbedürfnis des Menschen, weil sie unsere Seele aufs Tiefste zu berühren vermag. Heute ist die Musik allgegenwärtig: Einerseits wird sie von vielen gar nicht mehr bewusst wahrgenommen, weil sie omnipräsent ist; andererseits hat die Musik in der Schule einen höheren Stellenwert bekommen. Aber warum ist Musik denn wichtig für uns? Welche Rolle spielt Musik in der Erziehung und Bildung? Wir versuchen, diesen Fragen im Themenartikel und im Interview nachzuspüren. Und auch in unserem Porträt geht es um Musik: Lesen Sie dort, wie aus einem Fussballfan ein Dirigent werden kann.
Im Jahr 2019 haben wir 100 Jahre Waldorfpädagogik gefeiert. 2020 ist das hundertjährige Jubiläum der Anthroposophischen Medizin. Gerade in der jetzigen Situation wird uns klar, dass die Medizin an einem Wendepunkt steht: In Mitteleuropa mangelt es uns an medizinischen Fachkräften, da immer weniger Menschen in unserem Gesundheitssystem arbeiten wollen; die immer spezialisiertere Medizin wird technischer und läuft Gefahr, den Menschen als ganzheitliches Wesen aus den Augen zu verlieren. Ein ganz anderer Ansatz – so beschreibt es Georg Soldner von der Medizinischen Sektion am Goetheanum – ist, den Menschen als Leib, Seele und Geist anzuschauen und ihn als ein sich entwickelndes Wesen zu verstehen, dessen Perspektive über den Tod hinaus reicht. Wie auch die Kunst heilend wirken kann, zeigt unser zweiter Themenartikel, der die viel zu wenig bekannten Anthroposophischen Kunsttherapien vorstellt.
Ich wünsche Ihnen eine lichtvolle und wohltönende Weihnachtszeit.

Ihre Vanessa Pohl
Koordinatorin der Rudolf Steiner Schulen Schweiz
vanessa.pohl@steinerschule.ch

Inhalt

SCHULKREIS Ausgabe Winter 2020

Seite 5, Thema: **Musikunterricht – Unterstützung beim Reiferwerden**
Michael Schaub über die Wirkung von Musik auf unsere drei Seelenkräfte

Seite 9, Thema: **Anthroposophische Kunsttherapien helfen heilen**
Das künstlerische Tun bietet vielfältige Wege aus persönlichen Krisen

Seite 18, International: **Eine Brücke ist der Mensch – 100 Jahre Anthroposophische Medizin**
Georg Soldner über den medizinischen Blick auf den ganzen Menschen

Seite 17
Schulporträt: Rudolf Steiner Schule Birseck
Natur- und lebensnahes Lernen: Die Steinerschule in Aesch bietet ihren SchülerInnen eine ganzheitliche und zeitgemässe Pädagogik.

Seite 30
Das Geheimnis der Matrioschka
Eine neue pädagogische Initiative setzt sich für transidente Kinder ein.

Seite 36
Porträt: Zwischen Fussballplatz und Sinfonieorchester
Der ehemalige Mayenfels-Schüler Simon Gaudenz gibt Einblicke in sein Leben als Familienvater und international gefragter Dirigent.

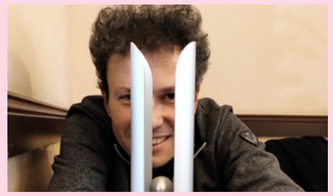


Foto: © Rudolf Steiner Schule Zürich

Musikunterricht

Erziehung zur Musik oder Musik als Unterstützerin und Helferin im Reiferwerden und Wachsen?

Text: Michael Schaub

Tauchen wir hörend in die Musik anderer Völker ein, oder lauschen den einstimmigen gregorianischen Gesängen aus sehr frühen Jahrhunderten, bewegen uns zu barocker Musik, oder lassen uns von einer Beethoven Sinfonie mitreissen, von einem Schubert beglücken oder von einem Schönberg erschrecken, immer hat die Musik eine ganz andere Sprache, einen anderen Ausdruck oder beeinflusst unser Gefühlsleben mannigfaltig. Auch die immer moderner werdende musikalische Sprache der populären Musik, des Raps und der Computer generierten Musik – alle sind Ausdruck verschiedener Welten, Spiegel verschiedener Zeiten, drücken Seelenleben der unterschiedlichsten Menschen und Zeiten aus!
Musik als Schulfach wurde in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren massiv aufgewertet! War es früher entweder ein Elitefach für ehrgeizige Sänger oder ein Fach, in dem jeder ohne Konsequenzen rumlümmeln konnte, so hat sich das Fach Musik heute – zumindest in den Gymnasien – zu einem vollzählenden Fach entwickelt. Doch warum nun wird so viel Wert auf dieses Fach gelegt? Wird die Sinnfrage auch wirklich beantwortet? Sowohl in den staatlichen Schulen als auch in manchen Rudolf Steiner Schulen gibt es oft so viele Meinungen über den Sinn dieses Faches, wie es Lehrkräfte gibt, die damit zu tun haben! Landauf, landab herrscht eine grosse Verunsicherung, was nun richtig, wichtig, falsch und schädlich sei!

Welche Beziehung habe ich zur Musik?

Stellen wir uns selbst doch mal die Frage: Was ist denn für mich wichtig, wie kann mir Musik am besten dienen? Warum bemühe ich mich zum Beispiel um den Instrumentalunterricht meines Kin-

Foto: Charlotte Fischer

Foto: Rudolf Steiner Schule Zürich

Foto: Rudolf Steiner Schule Zürich

des? Warum singe ich gerne oder eben gar nicht? Jeder von uns hat eine eigene Biographie in Verbindung zur Musik und darum sind die Erwartungen und Ansprüche einer Eltern- und einer Kindschaft sehr unterschiedlich; zudem ist die Beziehung zur Musik immer persönlicher Natur.

Das stellt uns vor die schwierige Frage: Was kann der Sinn einer musikalischen Erziehung sein? Erziehung zur Musik oder Erziehung durch Musik – oder soll Musik einfach denen überlassen werden, die Freude daran haben?

Der Lehrplan der Rudolf Steiner Schule ist so ausgerichtet, dass er versucht, dem Kinde jeglichen Unterrichtsstoff der Entwicklung und dem Alter entsprechend so zu vermitteln, dass das Seelische der Reife entsprechend mitschwingen kann. Dies an einem einfachen Beispiel erläutert: Würde ich mit kleinen Kindern Hip-Hop Tänze machen, so könnten sie das wahrscheinlich schneller und besser lernen, als es die Kinder nach der Geschlechtsreife können. Kann man aber fein beobachten, so stellt man fest, dass die Bewegungen der kleinen Kinder neben den gleichen Bewegungen der älteren Kinder eher unbelebt sind und die Bewegungen der älteren Kinder – trotz des mechanischen Tanzes – durchseelter und miterlebter erscheinen.

Man stelle sich einen Mönch des frühen Mittelalters in unsere Welt versetzt vor! Hätte er die Kraft, das überhaupt zu überleben? Seine gregorianischen Gesänge würden schnell verstummen, weil sie in der Welt nicht mehr mitschwingen können. Und seine Seelenkonstitution müsste sich rapide verändern, damit er unsere Musik überhaupt ertragen kann. Gehen wir nun davon aus, dass das Kind in seinem Werdegang die grossen Entwicklungsschritte der Menschheit im Kleinen nachvollziehen soll, so können wir – aus dem Blickwinkel der Waldorfpädagogik – am geschichtlichen Werdegang der Menschheit ablesen, was die Seele des Kindes wann benötigt, um seelisch dem Alter entsprechend mitschwingen zu können.

Wenn es dem Musiklehrer gelingt, im richtigen Moment das richtige Musikstück an die Kinder heranzubringen, mit dem sich ihre Seelen verbinden können, dann braucht es keine Worte, die beschreiben, wie offensichtlich die Musik zur Ernährerin der Kinderseele werden kann!

Was bedeutet Mitschwingen?

Mitschwingen bedeutet zum Beispiel: Hier bin ich wohl, hier fühle ich mich verstanden, hier bekomme ich die Nahrung, die meine Seele braucht! Natürlich kann das Kind das so nicht aussprechen! Aber wenn es dem Musiklehrer gelingt, im richtigen Moment das richtige Musikstück an die Kinder heranzubringen, mit dem sich ihre Seelen verbinden können und sich angesprochen fühlen, dann braucht es keine Worte, die beschreiben, wie offensichtlich die Musik zur Dienerin und zur Ernährerin der Kinderseele werden kann!

In unserer technisierten Zeit ist Musik allgegenwärtig: sowohl an jeder Ecke der Zivilisation als auch in fast allen Elternhäusern. Diese Musik prägt stark das Musikempfinden der Kinder, und wir als MusiklehrerInnen sind immer auf der Suche nach dem, was wir einerseits ergänzend und heilend als «gute Nahrung» einfliessen lassen können und wie wir andererseits die Musik der heutigen Zeit so in den Unterricht reinnehmen, dass die Kinder sich auch als Gegenwartsmenschen in einer zeitgemässen Schule verstanden fühlen.

Melodie, Harmonie und Rhythmus

Die Musik ist getragen von den drei wichtigen Säulen: Melodie, Harmonie und Rhythmus. Diese Dreiheit entspricht der Dreiheit des menschlichen Aufbaues: Kopftätigkeit, Gefühlstätigkeit und Willenstätigkeit. Sie sagen: «Ich habe eine Melodie im Kopf» oder «Diese Klavierbegleitung ist so schön» und Sie greifen sich ans Herz. Oder Sie sagen «Ich bin ein guter Tänzer, eine gute Tänzerin» und bewegen sich sicher zur Musik. Oder denken Sie an die Worksongs der SklavenarbeiterInnen, die dank dem immer gleichbleibenden rhythmisierten Takt mehr leisten konnten.

Verfolgt man die Musikgeschichte auf die Zusammensetzung dieser drei Qualitäten der Musik, lässt sich jeweils der Seelenzstand der damaligen Menschheit mental verstehen – ohne Worte sozusagen! Gebe ich mich dem Experiment hin, Musik aus anderen Zeiten oder auch ganz konkret Musik aus der heutigen Zeit auf mich wirken zu lassen und versuche, zu beobachten, was es mit mir macht, dann kann ich schon viel vom jeweiligen Zeitgeschehen verstehen.

In der Zusammensetzung von Melodie, Rhythmus und Harmonie lässt es sich ablauschen, wie die Kinder willensmässig, gefühlsmässig und gedankenmässig auf die jeweilige Musik einsteigen können und wie es in ihnen zum Schwingen kommt. Gelingt es uns, im Musikunterricht die geeigneten Musikstücke zu finden, die die Kinder und die jungen Menschen ernähren können, dann kann es passieren, dass wir harmonisierend und stärkend auf die drei Seelenkräfte einwirken können: Kräftigend auf den Willen, harmonisierend und farbig auf das Gefühlsleben sowie stärkend auf die Kopftätigkeit. Dies kann durchaus eine ganz andere Perspektive für den Musikunterricht eröffnen, dem ich grösste Bedeutung zumesse!

Foto: © zVg

Michael Schaub war nach seiner Ausbildung in Chorleitung, Gesang und Schulmusik zunächst an der Rudolf Steiner Schule Mayenfels in Pratteln und dann während 27 Jahren als Schulmusiker an einem Basler Gymnasium tätig; zudem ist er langjähriger Leiter der Mädchenkantorei Basel und hat – parallel zu seiner kompositorischen Tätigkeit – weitere Ausbildungen in Coaching und Vokalimprovisation absolviert. Seit drei Jahren arbeitet Michael Schaub an der Akademie für anthroposophische Pädagogik (AfaP).

Durch meine langjährige Tätigkeit als Musiklehrer hatte ich die Gelegenheit, mich stets mit dem anthroposophischen Lehrplan auseinanderzusetzen. Dieser Lehrplan ist für mich eine immerwährende Quelle neuer Entdeckungen und Auseinandersetzungen mit Beruf und Musik.

Rudolf Steiner Schule Birseck

Ab sofort suchen wir

eine*n Klassenlehrer*in für die 5. Klasse

und ab August 2021

eine*n Klassenlehrer*in für die 6. Klasse

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an:
Rudolf Steiner Schule Birseck
Personalleitung
Apfelseestrasse 1, CH-4147 Aesch
bewerbung@steinerschule-birseck.ch

Unsere Schule liegt südlich von Basel im Dreiländereck Schweiz, Deutschland, Frankreich in unmittelbarer Nähe zum Goetheanum.

RUDOLF STEINER SCHULE | ST. GALLEN HEUTE ALLES FÜR MORGEN

Unsere kleine, lebendige Schule in St. Gallen bietet eine lernfreudige Schülerschaft, ein engagiertes Kollegium und ein attraktives Oberstufenkonzept mit bewährten und neu eingeführten Abschlussmöglichkeiten.

Zum neuen Schuljahr 2021/2022 suchen wir Lehrkräfte für folgende Fächer:

Eurythmie
Gerne auch Berufsanfänger*in, eine gut begleitete Einarbeitung ist möglich.

Englisch, Textiles Gestalten
(grössere Teildeputate)

Physik, Kunstgeschichte
(kleinere Teildeputate)

Interessenten wenden sich bitte an:
Rudolf Steiner Schule St. Gallen
z. Hd. Heidrun Weber,
Rorschacherstr. 312,
CH-9016 St. Gallen
Tel: 0041-(0)71-282 30 10
e-mail: info@steinerschule-stgallen.ch
www.steinerschule-stgallen.ch

KINDERINSEL

Kindergarten und Schule auf der Grundlage der Rudolf Steiner Pädagogik in Ins, BE

Für unsere bunte Mehrstufenklasse suchen wir ab Schuljahr 21/22
zwei Lehrpersonen für insgesamt 130 %

Aufgabenbereiche:
- **Klassenlehrer*in 1.-6. Klasse**
- **Fachlehrer*in Franz./Engl., Musik, Handarbeit/Werken, Malen, Sport**
- **kollegiale Selbstverwaltung**

Das Pensum lässt sich unter den neuen Lehrer*innen in Absprache nach ihren Stärken und Bedürfnissen verteilen. Doppelbewerbungen sind willkommen.

Unsere Schule braucht für ihre weitere Entwicklung Menschen, die motiviert sind, unseren kleinen Organismus mitzugestalten und die fachliche sowie pädagogische Stufenerfahrung mitbringen. Eine anthroposophische Aus- oder Weiterbildung ist erwünscht.

Wir freuen uns auf deine Bewerbung! (auch analog)
schule@kinderinsel-ins.ch www.kinderinsel-ins.ch

Rudolf Steiner Schule Zürich

Wir suchen ab August 2021 eine

Lehrperson für das Fach Französisch

Teilpensum mit ca. 50%

Die Neubesetzung der Stelle erfolgt aufgrund der Pensionierung unserer langjährigen Kollegin. Eine frühzeitige Einarbeitung ab dem Frühjahr 2021 ist also möglich.

Unser dynamisches Kollegium freut sich auf Ihre Bewerbung. Kenntnisse der Waldorfpädagogik sind dabei Voraussetzung.

Bewerbungen und Anfragen richten Sie bitte an:

Rudolf Steiner Schule Zürich
Personalgruppe, Plattenstrasse 37, 8032 Zürich
schulleitung@steinerschule-zuerich.ch
Tel. +41 (0) 43 268 20 45
www. steinerschule-zuerich.ch

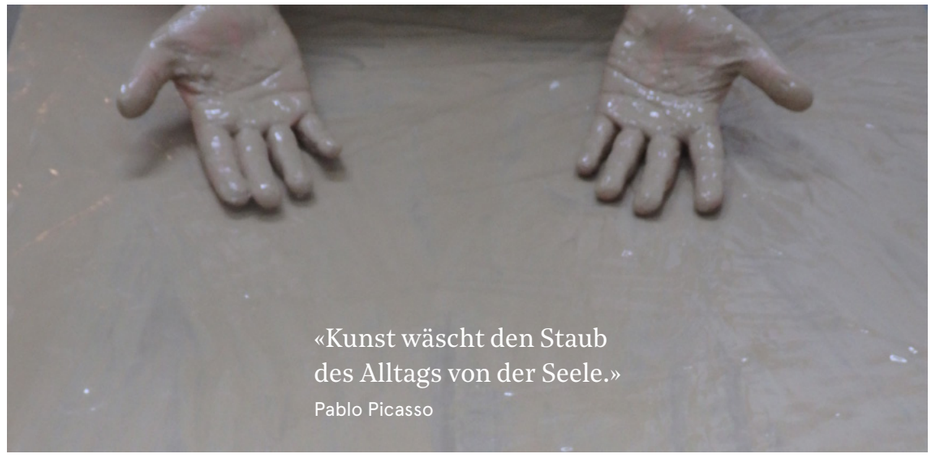


Foto: Silke Speckenmeyer

Eine Reise zu den Anthroposophischen Kunsttherapien

Nicht nur im Alltag, sondern auch in einer Pandemie-Situation tut es Menschen gut, abzuschalten, die Welt draussen zu lassen und die Realität zu verarbeiten. Die neue Erkrankung Covid 19 zeigt, wie sehr die Menschen überall auf der Welt zusammenrücken, indem sie gemeinsam Abstand halten – und das macht gerade unser aller Alltagsgeschehen aus. Auf einmal ist eine Krankheit international und macht nicht Halt vor physischen Grenzen und ausgesprochenen Verboten. Wie können wir es schaffen, unsere Selbstwirksamkeit trotz der gebotenen Regeln aufrecht zu erhalten, unser Immunsystem zu stärken und unseren Alltag inspirierend zu greifen?

Text: Silke Speckenmeyer & ICAAT-Team

Eine mögliche Antwort findet sich im nahen Umfeld. Wie so oft lohnt sich ein Blick auf die Kinder! Kinder schaffen es, sich selbst und uns aufzuzeigen, wie die ganze Welt ein Platz des Spielens und der Inspiration sein könnte. Zur kindlichen Entwicklung gehört es, dass es ihnen überhaupt nicht um das Abbilden der äusseren Wirklichkeit geht, sondern dass die Innenerfahrung der stattfindenden Entwicklung gespielt wird. Kinder auf der ganzen Welt drücken ihr ureigenes Erleben mit ihrem kreativen Spiel aus. Kinder finden überall SpielZeug, überall Schätze: In den Flüchtlingslagern von Moria genauso wie im Wald, in der Ödnis genauso wie in betonverseuchten Städten. Kinder sind kleine grosse ÜberlebenskünstlerInnen, die sich – so scheint es – spielend anpassen. Es geht ihnen dabei immer um die Auseinandersetzung der äusseren Wirklichkeit im Hinblick auf das eigene Spiel, die eigene selbst bestimmte Ausdruckskraft.
Und das ist eine zutiefst künstlerische Herangehensweise, sich das Leben anzueignen, sich den manchmal unmenschlichen Bedingungen anzupassen oder auch sie nachzuahmen. Künstlerisch leben – da liegt der Gedanke nahe, die Kunst oder schlicht den künstlerischen Versuch als heilend zu erleben.

Vom Goetheanum rund um die Welt

Es gibt in der Schweiz einen kleinen Ort bei Arlesheim, der schon seit langer Zeit einen intensiven Blick auf die Entwicklung der Menschen wirft und seit Jahrzehnten in den Bereichen bzw. Sektionen der Landwirtschaft, der Pädagogik, der Medizin, der Sozialwissenschaft etc. wirkt und forscht: Das Goetheanum in Dornach ist ein kosmopolitisch lebendiger Organismus, der durchwirkt und belebt wird von den verschiedensten Bereichen des täglichen Lebens. Auch durch die Medizinische Sektion, die sich mit der Kunst des Heilens beschäftigt. Das Herz der Anthroposophischen Medizin bilden die facettenreichen Arbeitsgemeinschaften aus der ganzen Welt. Da finden sich u.a. die Hebammen, die Pflege, ÄrztInnen, die Alterskultur und Altenpflege, die Pharmazie, die Veterinärmedizin, um nur einige zu nennen. Einer dieser vielen Arbeitsbereiche ist die Anthroposophische Kunsttherapie.

Die Anthroposophischen Kunsttherapien haben vier Fachrichtungen, in denen sich Anthroposophische KunsttherapeutInnen aus der ganzen Welt zusammengeschlossen haben. In über 42 Ländern der Erde können Menschen in den Genuss kommen, sich von intensiv ausgebildeten TherapeutInnen künstlerisch begleiten zu lassen. Das therapeutische Malen und Plastizieren, die Musik- und Gesangtherapie sowie die Anthroposophisch Therapeutische Sprachgestaltung – alle diese Therapien werden aus einem anthroposophischen Menschenverständnis und auf Grundlage der Anthroposophischen Medizin angewandt.
Anthroposophische Kunsttherapien finden heute überall auf der Welt statt: Sie begegnen uns in Chile, genauso wie in England, Deutschland, der Ukraine oder der Schweiz. Für Anthroposophische KunsttherapeutInnen gibt es vielfältige Berufsfelder: in Schulen und Kindergärten, in der Heilpädagogik, in Kliniken, Sanatorien, im Strafvollzug, in der Prävention und Gesundheitsförderung, in der Arbeit mit Geflüchteten und auch in freier Praxis. Die Kunsttherapien sind für eine grosse diagnostische Bandbreite geeignet – unter anderem bei Asthma bronchiale, Burnout, Angsterkrankung, Tinnitus, Depression, Ruhelosigkeit / Erregung, Darm-Erkrankungen, Stimmungsveränderungen, Krebs, Bluthochdruck sowie Verhaltensoriginalität bei Kindern und Jugendlichen.

Der internationale Bereich der Anthroposophischen KunsttherapeutInnen hat den wohlklingenden Namen «International Coordination of Anthroposophic Arts Therapies» – kurz ICAAT. Die ICAAT verfügt über ein Team von Kunsttherapeutinnen, das das kunsttherapeutische Netz rund um die Welt zusammenhält. Auch hier sind die Fachbereiche Sprache, Musik, Plastizieren und Malerei vertreten. Die ICAAT bietet zudem eine Kontaktperson für Fragen zur wissenschaftlichen Forschung als auch im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

Das Team der ICAAT

Hauptkoordinatorin sowie Fachbereich Musik:
Laura Piffaretti

Koordinatorinnen Fachbereich Sprache und Drama: Esther Böttcher / Kirstin Kaiser

Koordinatorin Fachbereich Therapeutisches Malen und Plastizieren: Johanna Gunkel

Forschung: Dr. Simone Gaiss

Öffentlichkeitsarbeit: Silke Speckenmeyer

Weitere Infos unter: www.icaat-medsektion.net

Foto: Ariane Totzke

Gemeinsam ist den vier Bereichen der Anthroposophischen Kunsttherapien, dass sie mit künstlerischen Methoden die Selbstverantwortlichkeit auf vielfältige Weise stärken und durch eine emotionale Stabilisierung im akuten Krankheitsfall fürsorglich unterstützen können. Durch sie lässt sich das Leben perspektivreich entdecken!

Musik - und Gesangtherapie: Musik gehört zum Leben

Gesang und Musik gehören seit Urzeiten zu allen Völkern dieser Erde! Der musikalische Gebrauch der Stimme begleitet Menschen auf der ganzen Welt in allen Lebenssituationen: Kinderlieder, Arien, ArbeiterInnen-Lieder, Schlaflieder, Rock- und Popmusik, Obertongesang, Singen im Kanon und vieles mehr. Die Ausdrucksformen der menschlichen Stimme scheinen unendlich. In der Anthroposophischen Musiktherapie gibt es neben dem Einsatz der eigenen Stimme die Möglichkeit, mit Blas-, Zupf-, Streich- oder Schlag- und Tast-Instrumenten dem eigenen Ton nachzulauschen und dabei sein inneres Ohr für seelische Schwingungen

Foto: Charlotte Fischer

zu öffnen. Der unkomplizierte, spontane Umgang mit der Musik und den Instrumenten ist vielen Menschen ein tiefes, allerdings oft zurückgehaltenes Bedürfnis. Tatsächlich ist das Lauschen – das körperliche Aufwecken der Stille – eine Kraftquelle für alle Menschen: Ob jung oder alt, ob gesund oder krank. Ein inneres Empfinden und der Zugang zu den eigenen Gefühlen können sich beim Musizieren entfalten, diverse Harmonien oder Klangfarben helfen dabei. Musizieren belebt und kann den Blutkreislauf und vor allem die Atmungsprozesse regulieren. Die Aspekte der Bewegungsabläufe in den Instrumenten und des Rhythmischen kommen in der Musik zum Tragen. Die Anthroposophische MusiktherapeutIn wird ihre KlientInnen behutsam und zugewandt mit Bildung einfacher Töne und Melodien anleiten und zielt darauf ab, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Musiktherapie kann aktiv oder rezeptiv erfolgen und präventiv, d. h. zur Stärkung der Gesundheit, als auch direkt bei verschiedenen Diagnosen eingesetzt werden. Die KlientInnen werden in den musikalischen Prozess mit einbezogen und werden so DirigentInnen ihrer eigenen Lebensmelodie.

«Musiktherapie aktiviert unsere Selbstheilungskräfte»

Frau Piffaretti, Sie haben ein Therapeutikum in Luzern. Welche Menschen kommen zu Ihnen?

An und für sich Menschen aller Altersgruppen. Da gibt es die Kinder, die aufgrund ihrer besonderen Bedürfnisse körperlich, sozial oder intellektuell individuell gefördert werden wollen. Aber es gibt auch die Kinder, die ihre musikalischen Fähigkeiten mit mir üben. Es kommen Erwachsene zu mir, die sich mit Hilfe der Musik vor chirurgischen Eingriffen seelisch einschwingen wollen oder auch nach Operationen ihren Körper zurückerobern möchten. Es sind oft Menschen, die sich in Krisensituationen befinden, Menschen mit unterschiedlichen psychischen Herausforderungen – darunter in der heutigen Zeit besonders oft Depressionen, Ängsten und Burn Out. Ältere Menschen begleite ich musiktherapeutisch in Fragen des Loslassens, des sich nochmals Neuorientierens und der bewussten Aktivierung.

Wird in der Musiktherapie auch geredet oder findet das Gespräch nur musikalisch statt?

Der Schwerpunkt liegt beim Musizieren, möglichst auch aktiv und in vielfältiger Weise. Es gibt aber immer mehr Situationen, in denen Menschen auch durch ein helfendes Gespräch einen Schritt weiterkommen können. Das Ausgesprochene kann dann musikalisch nochmals aufgegriffen und auf eine neue Ebene der Verstehbarkeit geführt werden.

Was ist aber, wenn ich gar kein Instrument spielen kann?

In der anthroposophischen Musiktherapie sind die Instrumente, die zum Einsatz kommen, so gebaut, dass sie technisch in Bezug auf das Spielen nicht anspruchsvoll sind, jedoch reiche und tiefe Erfahrungen ermöglichen. Niemand muss etwas können, und niemand macht Fehler. Einzige Voraussetzung ist die Freude oder die Neugierde.

Aber wenn ich gar nicht weiss, was ich da tue oder spiele – wie kann mich das heilen?

Der künstlerische Prozess in der Musiktherapie kann vorerst gänzlich unvoreingenommen entstehen. Im Laufe des Spiels wird vieles sichtbar, hörbar und erlebbar, was wir bis dahin vielleicht so noch nicht bewusst wahrgenommen haben. Es beginnt ein Weg der Selbsterkennung, und darin liegt der Schlüssel zu den Selbstheilungskräften, die aktiviert werden können.

Arbeiten Sie auch mit ÄrztInnen zusammen?

Wenn immer möglich, ja! Der Austausch hängt jedoch weniger an meiner Bereitschaft als daran, dass die ÄrztInnen in ihrem Alltag die Musiktherapie noch viel zu wenig als eine grosse Möglichkeit in ihrem «Medikamenten-Koffer» berücksichtigen und somit auch selten auf die Idee kommen, dies dem Patienten vorzuschlagen. Dabei würden alle davon profitieren.

Glauben Sie, dass Musiktherapie in der aktuellen Covid-19 Situation unterstützen kann?

Die aktuelle Situation bringt für viele Menschen Angst, Vereinsamung und Stress mit sich. Diese Faktoren wirken klar schwächend auf das Immunsystem und machen uns somit anfälliger für Krankheiten. Die Musiktherapie kann hier sehr gute Resultate der individuellen Problemlösung und Stärkung erzielen. Es ist mehr als einmal bewiesen worden, dass die Beschäftigung mit der Kunst – vom ganz Allgemeinen bis hin zu einer Therapiestunde – die Resilienz bedeutend steigert! Warum nur tun sich Menschen schwer damit, sich oder ihren Kindern solche Stunden der Stärkung im Alltag zu ermöglichen?

Kommen Sie denn noch in den Genuss, für sich selbst Musik zu machen?

Ich habe nach einem «Musiktherapie-Tag» eher das Bedürfnis, Stille zu geniessen – oder ein reales Konzert.

Anthroposophisch Therapeutische Sprachgestaltung: Das gesprochene Wort in der Therapie

Foto: Charlotte Fischer

Stellen wir die Frage «Was bedeutet Sprache für dich?», antworten die Menschen: Kommunikation, Beziehung, Austausch, Poesie, sich aussprechen können, Selbstausdruck. Auch das Wort Schönheit taucht auf. Wie elementar die gesprochene Sprache für uns ist, merken wir oft erst, wenn sie verloren gegangen ist. Wenn jemand verstummt, sich nicht gehört fühlt oder nur in Bruchstücken sprechen kann. Das Selbstgefühl ist zutiefst verunsichert. Und kommt die Sprache zurück, freuen wir uns. Wir können lachen und weinen, mutiger werden oder den tiefen Sinn des Lebens neu denken oder in Atem- und Spruchmeditationen erleben. Wir bringen uns über den Atem und über den Stimmklang in Resonanz, in Schwingung mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen. So kann die Sprache sehr vielfältig in der Therapie eingesetzt – in Zusammenarbeit mit Eltern, Erziehern und Lehrern in der Pädagogik sowie mit ÄrztInnen und TherapeutInnen in der Medizin – und in ihren Wirkungen einzelner Sprachelemente differenziert auf bestimmte Krankheitsbilder bezogen werden. Sprechend nehmen wir eine andere Haltung ein, treten anders auf, bewegen uns freier. Die Atmung vertieft und weitet sich, die Stimme klingt in den Raum. Die Artikulation wirkt ordnend auf uns zurück und viele Menschen fühlen sich durch die Sprachtätigkeit erfrischt, in ihrem Selbsterlebnis aufgerichtet und in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt. Dies wirkt heilsam bis in die Leiblichkeit hinein.

Therapeutisches Plastizieren – das innere Gleichgewicht wiederfinden

Schon in der Steinzeit wurde Ton als Rohstoff für Töpferwaren und Alltagskeramik genutzt. Mammutjäger fertigten Tonfiguren an, damit die Jagd gelänge. Und nicht zu vergessen, die unterschiedlichen ururalten Göttinnen wie die Venus von Willendorf, die vor ca. 25.000 Jahren die Menschen in ihrem Alltag begleitet haben: Plastisches Gestalten als Ausdruck der Willens- und Fantasiekräfte. Es liegt nahe, dass das therapeutische Plastizieren an Urgesten anknüpft, denn es gehört zu den ersten Entfaltungen eines Menschen: Mit den Händen greifen, im Sand buddeln, dabei Burgen bauen. Dies sind bildhauerische Keime, die erste Werke entstehen lassen. Gerade Menschen, die krank sind oder ihr inneres Gleichgewicht wiederfinden wollen, sind froh, wenn sie nicht ihr Innenleben mit Worten erklären müssen, sondern tastend und ahnend zugleich zupacken. Durch das Arbeiten mit verschiedenen Materialien wie Ton, Bienenwachs, textilen Materialien oder auch Stein werden darüber hinaus Persönlichkeit und Lebenskräfte auf allen Ebenen gefordert und gefördert. Plastisch zu arbeiten, stärkt in akuten Krisen; aber auch präventiv werden unsere Sinne aufgeweckt, Prozesse angeregt und Achtsamkeit durch Beweglichkeit zugelassen. Die Menschen spüren, dass es in ihren Händen liegt, etwas zu ihrem Gesundungsprozess beizutragen. Sie engagieren sich bis in die Fingerspitzen hinein. Ton ist ein Material, das nachgibt, ohne sich aufzugeben! Dass da etwas nicht fest ist, sondern sich verändern kann. Die eigenen gestalterischen Spuren begreifen und weiterentwickeln, darum geht es!

Foto: Silke Speckenmeyer

Foto: Silke Speckenmeyer

Therapeutisches Malen: Spuren hinterlassen

Am Anfang waren die Felsbilder! Schon vor über 40.000 Jahren, zu Zeiten der Höhlenmalerei, dienten Holzkohle, Pflanzensäfte und Pinsel aus angekauten Zweigen als Ausdrucksmöglichkeit. So konnten die Menschen damals ihre Wünsche, ihre Erfahrungen, ihr Überleben in Bildern verarbeiten und sich mitteilen. Beim therapeutischen Malen geht es nicht ganz so ursprünglich zu; allerdings wird auch heute noch mit Kohle, flüssigen Farben, mit Kreiden und Collagenmaterial gemalt und gezeichnet. Das therapeutische Malen lädt ein, Stimmungen in Farben und Form auszudrücken, und das hält gesund! Auf Bildern können eine Reihe kleiner Entscheidungen getroffen und gemalt werden. Dabei erfahren Menschen, wie Farben sie ansprechen und wie sie sich mutig im Bild zeigen können. Es darf ja ALLES gemalt werden – aus der Gegenwart und für die Zukunft. Beim therapeutischen Malen sind die Menschen ganz bei sich und hinterlassen persönliche Spuren. Unsicherheiten, die durch das leere Blatt oder Dargestelltes aufkommen, werden durch die TherapeutInnen liebevoll begleitet. So können sich Ängste des Alltags in Mut-Impulse verwandeln. So kann Malen eine innere Anspannung lösen und das Gefühl von Weite und Ausdruck entstehen lassen. Farbe und Formen sprechen uns mit ihren Qualitäten von Wärme und Kälte, Licht und Dunkelheit, Schwere und Leichte, Ausdehnung und Sammlung unmittelbar an. Durch die Anthroposophische Therapeutische Maltherapie werden die Selbstheilungskräfte gestärkt und der ganze Mensch angesprochen.

ICAAT International Coordination of Anthroposophic Arts Therapies

Sehenswert: Anthroposophische Kunsttherapien in bewegten Bildern!
Was erleben und empfinden die PatientInnen in einer Kunsttherapie? Welche Wirkung versprechen sich ÄrztInnen und TherapeutInnen? Auf unserer Website https://www.icaat-medsektion.net finden Sie vier Dokumentations-Clips über Hintergründe und Wirkungsweisen der Anthroposophischen Kunsttherapien.

atka ANTHROPOSOPHISCHE AKADEMIE FÜR THERAPIE UND KUNST

Die Anthroposophische Akademie für Therapie und Kunst bietet im Bereich Kunsttherapie und Komplementär-Therapie Ausbildungsgänge.
Mehr Infos unter: https://atka.ch

Auf der Website des Schweizer Verbands für Anthroposophische Kunsttherapie (www.svakt.ch) finden Sie alle Infos zu Therapien und TherapeutInnen-Listen.

Textil & Kunst

Fachausbildung Textiles Gestalten
auf Grundlage der Menschenkunde von Rudolf Steiner
berufsbegleitend als Wochen- und Blockausbildung

Weitere Informationen finden Sie unter
www.textilundkunst.ch
Fragen & Anmeldung an
info@textilundkunst.ch

Beginn der neuen Ausbildungsgänge jeweils im **Januar 2021**

Foto: Vincenzo Giura

«Lassen wir das Kind Freundschaft mit seinem Instrument schliessen»

Üben verträgt Erinnerung und Ermunterung, jedoch niemals Zwang! Das ist einer der zentralen Ratschläge, die der erfahrene Pianist, Klavierpädagoge und Komponist Stefan Abels den Eltern seiner Schülerinnen und Schüler mit auf den Weg gibt. Die Liebe zur Musik, das niemals endende Staunen über ihre Schönheiten und die Freude über die beglückenden Momente des Musizierens – dies zu vermitteln, steht im Mittelpunkt seines pädagogischen Handelns.

Text und Interview: Stefanie Wolff-Heinze

Herr Abels, Sie unterrichten seit 25 Jahren an der Freien Musikschule in Basel. Welches sind Ihre prägendsten Eindrücke aus diesem Vierteljahrhundert Musikunterricht?
Ist es schon so lange? Nun, es sind viele kleine Sternmomente, die mir da einfallen. Momente von inspirierter Geistesgegenwart in der Improvisation mit SchülerInnen und KollegInnen. Momente des beglückenden Kammermusizierens. Oder Momente, wenn Schüler ohne Angst rundherum stimmig spielen, wenn sie in Übereinstimmung mit dem Instrument und mit sich selbst und der Musik sind. Das geht tatsächlich auf jedem Niveau, nicht erst ganz oben. Geglückte Zusammenarbeit im Kollegium gehört auch zu diesen Momenten.

Es gibt ja die augenzwinkernde Analogie, dass nirgends so viel Musik zu hören ist wie in Kaufhäusern und in den Gängen von Rudolf Steiner Schulen. Inwiefern erleichtert ein solches Grundsummen die Akzeptanz der SchülerInnen für Musik und den entsprechenden Unterricht?
Ich bin sicher, dass die akustische Berieselung abstumpft, das Hören von Livemusik aber anregt – sogar in den Gängen. Ich reagiere auf elektronische Musikgeräusche ganz anders als auf die Geräusche echten Musizierens eines Kindes oder Erwachsenen. Natürlich setze ich voraus, dass in den Fluren der Steinerschulen nicht nervtötendes mechanisches Üben zu hören ist, sondern das in aller Unvollkommenheit doch lustvolle Musizieren.

Die Musikpädagogin Ingrid Weidenfeld schreibt, beim Hören von Musik beginne die Seele zu schwingen, denn Musik zu erleben, sei wie ein Tanz der Seele. Schon die jüngsten Kinder beginnen, zur Musik zu tanzen. Wie wichtig ist der frühe Start in den Musikunterricht und ab welchem Alter darf ein Kind beginnen, ein Musikinstrument zu erlernen?
Das möchte ich nicht generell sagen, denn es hängt vom Kind und von der Konstellation ab. Sehr begabte Kinder, die schon früh wissen, was sie wollen, können früher beginnen. In den meisten anderen Fällen rate ich, nicht vor sieben Jahren zu beginnen, oft sogar lieber erst ab acht Jahren, wenn sich das Kind an die Schule gewöhnt hat. Für viele Kinder geht das instrumentale Lernen mit acht oder neun Jahren viel schneller als mit sechs Jahren. Aber es gibt sicher Fälle, in denen man schon früher beginnen kann.
Singen, Tanzen und Spielen halte ich für die beste Vorbereitung für das spätere Musizieren mit dem Instrument. Sie sind sicher zentral – nicht nur für die musikalische Entwicklung, sondern überhaupt für die Entwicklung des Kindes. Das Kind macht zahlreiche echte, nicht-digitale Sinneserfahrungen mit sich, mit anderen und mit der Welt. In Rollenspielen legt es die Grundlage zur Entwicklung der Empathie. Rhythmus und Wiederholungen gehen direkt «unter die Haut» und korrespondieren mit den Lebenskräften des Kindes. Intellektuelle Herangehensweisen – zum Beispiel im frühen Notenlernen – sind dagegen meist verlorene Liebesmüh, beziehungsweise stören den unverstellten spielerischen Zugang zur Musik. Ich selbst bin froh, dass ich als Kind draussen spielen und meine Erfahrungen mit Erde, Wasser und Feuer machen durfte.

Und wie bedeutsam ist die Eurythmie?
Schülerinnen und Schüler, die Eurythmie gemacht haben, zeigen im Instrumentalunterricht oftmals mehr «Lebensfülle» zwischen den Tönen. Denn zwischen den Tönen ist nicht nur Spannung und Entspannung. Vielmehr ist zwischen den Tönen Fluss, also Bewegung, und Gebärde, Geste. Und das erlebt man in der Eurythmie. Ich habe in den vielen Jahren Arbeit mit Eurythmie und Eurythmisten sehr viel gelernt. Schon nur das, dass der Ton aus Bewegung entsteht und zwischen den Tönen ganz viel «los ist», schon das hat mich immer inspiriert.

Welche anderen Heranführungen erleichtern es dem Kind, Freundschaft mit einem Musikinstrument zu schliessen?
Ganz wichtig ist es, dass Kinder anderen Kindern und natürlich auch Erwachsenen beim Spielen zuhören und zusehen. Auch solche Freundschaften gedeihen am besten in Freiheit. Aufführungen von Klassen- und Schulorchestern sowie Vorspiele in den Musikschulen sind gute Gelegenheiten, nach solchen Freunden Ausschau zu halten. Zudem kann man auch Gelegenheiten wahrnehmen, Instrumente auszuprobieren. Entweder gibt es Angebote wie «Instrumentenvorstellen» – das kann die Form eines kleinen Konzertes mit anschliessendem Ausprobieren haben. Auch Angebote wie «Instrumentenkarussell» oder «Instrumentenreise» kommen in Betracht. Ich halte nichts davon, Kinder ein Instrument lernen zu lassen, für das sie bestimmt nicht begabt sind, nur um einen imaginären pädagogischen Mehrwert zu schaffen. Auch die puren schulischen Notwendigkeiten nach dem Motto «Wir brauchen Bratschen, lerne doch Bratsche» sind kein tragfähiger Gesichtspunkt bei der Instrumentenwahl. Also sollten Eltern Schnupperstunden bei Lehrern, die aus Liebe zur Musik und zum Kind unterrichten, vereinbaren.

Wie können Eltern und Lehrpersonen die Bereitschaft des Kindes fördern, sich auf ein Musikinstrument einzulassen?
An die Elternseite möchte ich appellieren, selbst zu musizieren, denn das inspiriert die Kinder. Sie sind von Natur aus spielerisch veranlagt und probieren gerne aus. Bieten wir ihnen die Gelegenheiten! Dass sich Drill und Druck, mechanisches Spiel und freudloses, genussloses Musizieren ohne hörendes Erleben unweigerlich auf die SchülerInnen überträgt, ist sicherlich den meisten Lehrpersonen bereits bekannt. Dass die Kinder dann aufhören, ist nicht verwunderlich! Wenn wir Lehrer aus Liebe zur Musik und zum Kind handeln, wenn wir die Schönheiten der Musik anstaunen können und unsere Liebe zur Musik dadurch lebendig erhalten, überträgt sich das ohne viele Worte auf das Kind.

Welche Rolle spielt das Klavier in musikerzieherischer Hinsicht aus Ihrer Sicht als Klavierpädagoge?
Im Musikunterricht der Schulen finde ich es unverzichtbar. Immer wenn ich höre, dass Kinder zu Musikkonserven singen, krampft sich bei mir alles zusammen. Wie soll man mit jemandem singen, der gar nicht zuhört – ja, der nicht einmal ein Jemand ist? Als Begleitinstrument also dürfte es unübertroffen sein, aber auch zum Vermitteln von aller Art von Musik. Wenn es möglich ist, können im Unterricht sogar Symphonien am Klavier erklingen. Die Kehrseite des Klaviers ist ohne Zweifel das starke Mechanische. Dieses kann leicht auf den Menschen abfärben, so dass er selbst eine Art Musikmaschine wird. Daher braucht das Klavier immer eine extra Portion musikalische Liebe, um zum Singen, Spielen und Tanzen gebracht zu werden.

Gibt es Instrumente, von denen Sie – zumindest beim Einstieg ins Musizieren – abraten?
Alle elektronischen Instrumente sind für mich nur absolute Notbehelfe und im Sinne der «Freundschaft mit dem Instrument» ungeeignet. Es fehlt der wirkliche Kontakt mit wirklichem Stoff, es handelt sich ja nur um bestenfalls gut gemachte Imitate. Ein akustisches Instrument ist uns ein lebendiger Spiegel: Wie man hereinruft, so ruft es heraus. Gleichzeitig ist es wie eine Erweiterung des Körpers. Ansonsten gibt es bei der Instrumentenwahl natürlich auch körperliche Grenzen, besonders bei physisch fordernden Instrumenten. Tuba beim Erstklässler? Wohl eher nicht.

Manches Kind empfindet das tägliche Üben auf einem Instrument als Pflichtübung bzw. vielleicht sogar als Zwang. Inwieweit ist aus Ihrer Sicht Üben Pflicht und wie kann aus dem «Müssen» ein «Wollen» werden?
Nach dem Einstieg und dem zumeist begeisterten Anfang, in dem alles neu und faszinierend ist, kommt sicher die Frage nach dem Üben. Kleinere Schülerinnen und Schüler, also jene bis zum Alter von neun Jahren, spielen nur, sie üben nicht; in dieser frühen Phase ist beides noch dasselbe. Am liebsten spielen sie immer das ganze Lied, und wenn etwas nicht gut geht, dann wird nicht eine schwere Stelle wiederholt, sondern nochmal angefangen. Und bei den Kleinen ist das in Ordnung. Bei älteren Kindern kann man schon mehr analytischen Geist erwarten. In dem Sinne, dass sie Stellen herausnehmen und an diesen arbeiten, dass sie langsamer spielen, oder im Falle des Klaviers mit einer Hand einzeln.
Das Üben selbst ist erstaunlich individuell. Generell kann man sagen, dass es zwar Erinnerung und Ermunterung verträgt, aber auf Zwang mit Verhärtung reagiert. Das heisst, Üben unter Zwang führt zu harten, unmusikalischen Resultaten und zum Lustverlust. Andererseits ist es eine Begegnung mit der Realität des Lebens, dass Fähigkeiten nicht von allein auftauchen, sondern gepflegt werden müssen – nach dem Motto «Von nix kommt nix». Ein Junge brachte einmal eine verbreitete illusionäre Haltung auf den Punkt: «Herr Abels, ich mag gerne Klavierspielen, aber ich mag nicht Üben.» Umgekehrt wirken Wertschätzung und Interesse von der Elternseite für das, was die Kinder spielen, lustfördernd. Damit meine ich nicht, dass sie grundlos übertrieben loben und alles toll finden sollen, sondern vielmehr zuhören und Interesse aufbringen.
Übrigens scheint das Wort Üben mit einem sehr alten deutschen Wort zusammenzuhängen: «Uoben» bzw. das «Urbar-Machen» bedeutet das Kultivieren des Bodens für den Anbau von Pflanzen. Also wäre Üben dann so etwas wie «den Acker bestellen».

Rudolf Steiner hatte grosses Interesse an der Musik, auch wenn er selbst kein Instrument spielte. Was ist für Sie die zentrale Botschaft Steiners zur Musik und Musikpädagogik?
Nicht eine Botschaft, sondern viele. Ganz zentral ist für mich das Menschen- und Weltbild, das die spirituelle Dimension auf eine dem heutigen Bewusstsein angemessene Weise wieder zur Grundlage macht. Im Falle der Musik fängt das schon damit an, dass Steiner das Musikalische nicht im Ton sieht, sondern in dem, was zwischen den Tönen ist. Dementsprechend gibt es wunderbare Charakterisierungen von ihm für die Intervalle zwischen den Tönen. Die Eurythmie versucht, das, was vor und hinter und zwischen den Tönen ist, künstlerisch durch Bewegung sichtbar zu machen. Da sucht man also einen konkreten geistigen Inhalt für das Unhörbare, das jeder musikalisch empfindende Mensch zwar vielleicht undeutlich erlebt, sich aber nicht klarmacht.
Auf der anderen Seite ist auch ein Mensch nicht auf das Materielle beschränkt, das wir sehen und tasten, messen und wiegen können. Sondern auch hier steht hinter allem Materiellem das wirkende Geistige – so wie zwischen den Tönen. Sehe ich im Kind einen vollen Menschen mit Leib, Seele und Geist, kann ich anders unterrichten. Und Musizieren heisst dann nicht, gemäss einer Tradition Töne zu produzieren, sondern es heisst in Anlehnung an den ersten anthroposophischen Leitsatz von Rudolf Steiner, auf eine spezifische Weise das eigene Geistige zum Geistigen im Weltenall zu führen und das Geistige des Weltenalls zu mir. Es heisst aber auf der anderen Seite auch, nicht in übertriebenem Subjektivismus die Musik zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse zu benutzen, sondern in ein persönlich tingiertes Verhältnis zu etwas Grossem und Umfassendem zu kommen. In der klassischen indischen Musik oder beim Mönch des Mittelalters war die Musik die Verbindung zu etwas Überpersönlichem.

Stefan Abels ist Klavierpädagoge, Pianist und Komponist. Er schloss sein Klavierstudium mit einem pädagogischen und solistischen Diplom ab und arbeitete zunächst an der Academie voor Eurythmie in Den Haag. Stefan Abels unterrichtet an der Freien Musikschule Basel sowie an der Musikschule Weil am Rhein. Zudem wirkt er als Korrepetitor für SchülerInnen bei Konzerten und Wettbewerben, komponiert und gibt selbst Konzerte. Mehr Informationen über seine Person und seine Unterrichtsmethodik sowie Hörproben seines Könnens finden Sie unter: www.stefanabels.de

Fotos: Sonja Wagner / Rudolf Steiner Schule Birseck

Rudolf Steiner Schule Birseck

Aesch – mitten im Leben

Text: Samuel Schaffner

Die Idee, eine weitere Schule in der Region von Basel zu eröffnen, führte 1977 zu der Gründung unserer Wirkstätte. Im Jahre 1988 fand schliesslich die ganze Schule in einer ehemaligen Seidenspinnerei ihr Zuhause; acht Jahre später schlossen wir uns mit der Rudolf Steiner Schule Arlesheim zusammen. Der ehemalige Fabrikkomplex wurde zu einer Gesamtschule mit drei Kindergärten und zwölf Schulstufen. Unser Wille zur Entwicklung ist für die Menschen der Region an unserer ständigen Bautätigkeit leicht zu erkennen.
Als Schule in privater Trägerschaft sind wir seit etwas mehr als zwei Jahren in zwei Vereinen organisiert: Die Eltern und LehrerInnen bilden den Schulverein, und die Schulführung übernehmen alle PädagogInnen im Schulführungsverein. Mitten in einem Prozess der Neustrukturierung befinden wir uns in einer sehr bewegten und herausfordernden Zeit. Die Zukunft bewusst und aktiv mitzugestalten, ist eine bereichernde Arbeit für das gesamte Kollegium.

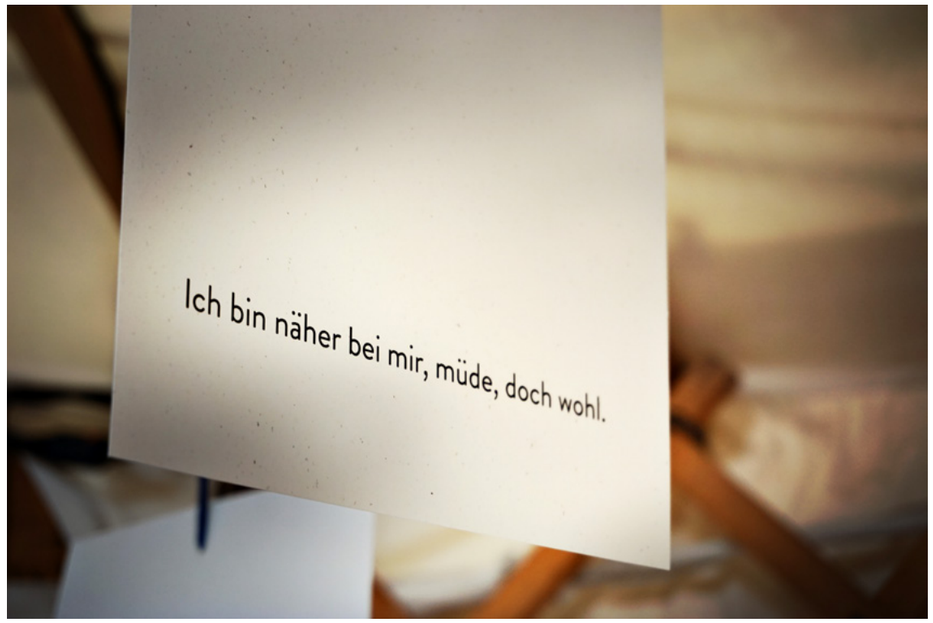
Als Schule in der Nähe der AfaP (Akademie für anthroposophische Pädagogik) und des Goetheanum sowie als Partnerschule von Münchenstein wollen wir jungen Lehrkräften eine gute Möglichkeit zum Berufseinstieg geben. Einige ehemalige Mitarbeitende sind weiterhin eng mit der Schule verbunden und begleiten unsere BerufseinsteigerInnen. Trotzdem ist es stets eine Herausforderung, neue Kollegiumsmitglieder zu finden.
Die PädagogInnen nutzen die naturnahe Lage des Schulhauses, den Schulgarten mit seinen Tieren und den der Schule verbundenen Demeterhof. Diese Möglichkeiten unterstützen eine ganzheitliche und zeitgemässe Pädagogik. Erfahrungen im Umgang mit Tieren, Pflanzen und dem Leben bilden die Grundlage für ein lebensnahes Lernen. Der erstarkte Musikbereich ergänzt das gut entwickelte Angebot im Bereich Theater und Schauspiel der Oberstufe.
Dem angestrebten Ziel der Rudolf Steinerschule «Erziehung zur Freiheit» kommen wir mit unserem Fächerkanon und dem Engagement des Kollegiums sehr nahe.

Zahlen und Fakten
Gesamtschülerzahl: 500
Angebot: Spielgruppe, Kindergarten (3 Gruppen),
Schule (1.–12. Klasse), Mittagstisch und Nachmittagsbetreuung
Weitere Informationen: www.steinerschule-birseck.ch

Eine Brücke ist der Mensch
Zwischen dem Vergangnen
Und dem Sein der Zukunft;
Gegenwart ist Augenblick;
Augenblick als Brücke.
Seele gewordner Geist
In der Stoffeshülle
Das ist aus der Vergangenheit;
Geist werdende Seele
In Keimesschalen
Das ist auf dem Zukunftwege.

Fasse Künftiges
Durch Vergangnes
Hoff auf Werdendes
Durch Gewordenes.
So ergreif das Sein
Im Werden;
So ergreif, was wird
Im Seienden.

Rudolf Steiner für Dr. Ita Wegman, Mitbegründerin der Anthroposophischen Medizin, Weihnacht 1920



Eine Brücke ist der Mensch – 100 Jahre Anthroposophische Medizin

Um das 100-jährige Jubiläum der im Frühjahr 1920 begründeten Anthroposophischen Medizin zu feiern, bereitete eine internationale Gruppe junger Menschen aus allen Heilberufen (Ärztinnen und Ärzte, Pflegende, Therapeutinnen und Therapeuten) gemeinsam mit dem Team der Medizinischen Sektion drei Jahre lang eine Weltkonferenz vor. Diese fand mit 800 TeilnehmerInnen im September am Goetheanum in Dornach statt – und gleichzeitig (im COVID-Jahr) mit der zentralen Weltkonferenz im Video-Austausch 60 regionale Konferenzen weltweit. Als Motiv wählten die Vorbereitenden die «Brücke»-Meditation von Rudolf Steiner, die er Weihnachten 1920 der Ärztin Dr. Ita Wegman (geb. 1876 in Java, gest. 1943 in Arlesheim) gewidmet hatte.

Text: Georg Soldner | Fotos: Ariane Totzke

Nur wenige Tage vorher hatte Steiner die «Brücke»-Vorträge gehalten, deren Themen jetzt – 2020 – Inhalt der Jubiläumstagung waren: «Wie durchdringen sich Leib und Seele im Moment der Begeisterung? Wie verändert sich der berufliche Alltag, wenn wir uns gemeinsam um die Ideale Freiheit, Liebe und Weisheit bemühen? Was kennzeichnet eine gesunde medizinische Einrichtung und ein dem Menschen gerecht werdendes Gesundheitswesen? Welches Krankheitsverständnis, welche therapeutischen Konzepte kann die Anthroposophische Medizin im Sinne einer integrativen Medizin in die verschiedenen Fachgebiete einbringen? Wie entwickelt sich dabei die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Heilberufen?»
Diese Fragen leiten nicht nur zum Kern der Anthroposophischen Medizin, sondern verdeutlichen zugleich ihre Aktualität in einer Zeit, da immer mehr ausgebildete Pflegefachkräfte, Ärztinnen und Ärzte nicht mehr in medizinischen Berufen arbeiten. COVID 19 macht die Bedeutung der Medizin deutlich, und zugleich müssen wir feststellen, dass

die Gesundheitssysteme der Schweiz und Deutschlands sofort zusammenbrechen würden, wären da nicht die vielen MitarbeiterInnen mit «ausländischem Hintergrund», die all jene schweizerischen und deutschen Hebammen, Pflegefachkräfte, Ärztinnen und Ärzte ersetzen, die nicht mehr willens und bereit sind, in unserem Gesundheitssystem zu arbeiten. Das Risiko von Burnout ist für MitarbeiterInnen doppelt so hoch wie für Beschäftigte anderer Branchen, die innere Unzufriedenheit bei vielen hoch. Gemäss einer Studie denkt ein Drittel aller Pflegekräfte in Deutschland derzeit darüber nach, aus dem Beruf auszuscheiden.

Menschen fühlen sich von der Medizin immer weniger gesehen

Was macht nun das Besondere der Anthroposophischen Medizin aus, das vielleicht auch allgemein von grossem Interesse ist? Zum Festvortrag am Goetheanum war auch einer der führenden Medizinethiker, Prof. Dr. med. Giovanni Maio, Universitätsprofessor für Bioethik in Freiburg im Breisgau, eingeladen; sein Vortrag gipfelte in der Aussage «Medizin ist nur dann Medizin, wenn sie den ganzen Menschen behandelt». Eben diese Qualität sieht Maio im Zeitalter einer technisch und ökonomisch immer mächtigeren Medizin bedroht. Das Denken der Neuzeit denkt das Leben vom Toten her, die Medizin repariert, was zu reparieren ist, ersetzt beispielsweise Hormone, die fehlen, unterdrückt unerwünschte Reaktionen des Organismus – der Mensch selbst fühlt sich dabei oft immer weniger gesehen, verstanden, begleitet.

«Medizin ist nur dann Medizin, wenn sie den ganzen Menschen behandelt.»

Krankheiten und Krisen können wertvolle Entwicklungen anstossen

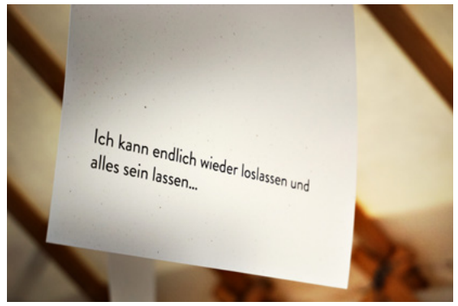
Jede ernste Erkrankung – und manchmal schon die Furcht vor ihr wie bei COVID – kann uns persönlich den Boden unter den Füssen wegziehen. Sei dies die eigene Erkrankung oder die des Partners, des eigenen Kindes, eines nahen geliebten Menschen. Sie kann aber auch persönliche Entwicklung anregen, herausfordern, und genauer besehen sind es oft Krankheiten, Krisen, auch Situationen des Verlusts, die uns neu den Wert des Lebens und menschlicher Beziehungen schätzen lehren, die spürbar werden lassen, worauf es eigentlich ankommt, und die es gilt, sie erst einmal anzunehmen, um sich daran zu entwickeln und zu verwandeln. Und beim kleinen Kind erleben wir es oft handgreiflich, wie nach wenigen Fiebertagen und weinerlicher Zerschlagenheit neue Fähigkeiten erscheinen, und wir wissen heute auch, dass unser Immunsystem für seine Entwicklung auch solche Herausforderungen benötigt. Selbst bei Erwachsenen können wenige Fiebertage messbar die Krebshäufigkeit reduzieren, etwa bei dem gefürchteten schwarzen Hautkrebs.

«Anthroposophische Medizin versteht den Menschen von seinem Ich her.»

Was ist nun das Neue, Wesentliche an der Anthroposophischen Medizin? Es ist der Mensch selbst, seine Individualität, das Du, das es in jedem Patienten zu suchen und zu sehen, in seinem Leid und in seiner Wirksamkeit zu erfassen gilt: in jeder Lebenslage, auch im Wachkoma, in der Demenz, bei schwerster körperlicher Behinderung, in der Psychose. Und vor allem im kleinen Kind, in seinem allmählichen Einzug in den Leib, den wir fördern oder behindern können. Anthroposophische Medizin versteht den Menschen von seinem Ich, seiner Persönlichkeit her, als ein sich entwickelndes Wesen, dessen Perspektive über den Tod hinausreicht, und das nicht erst im Moment der elterlichen Zeugung entstanden ist. Als Kinderarzt habe ich Tausende von Neugeborenen gesehen und untersucht: Sie sind so verschieden und individuell, wie wir Erwachsene es sind.

Anthroposophische Medizin fördert das eigene Entwicklungspotenzial des Menschen

Den Menschen nach Leib, Seele und Geist anzuschauen, zu erfassen, zu begleiten und zu behandeln fühlt sich anders an – für beide Seiten, den Patienten wie den Arzt, Pflegenden oder Therapeuten. Dabei steht das Ansprechen der Selbstregulationsfähigkeit an erster Stelle. Natürlich bleibt das Handwerk der Medizin, die genaue Untersuchung und Diagnostik wesentlich, müssen wir diese



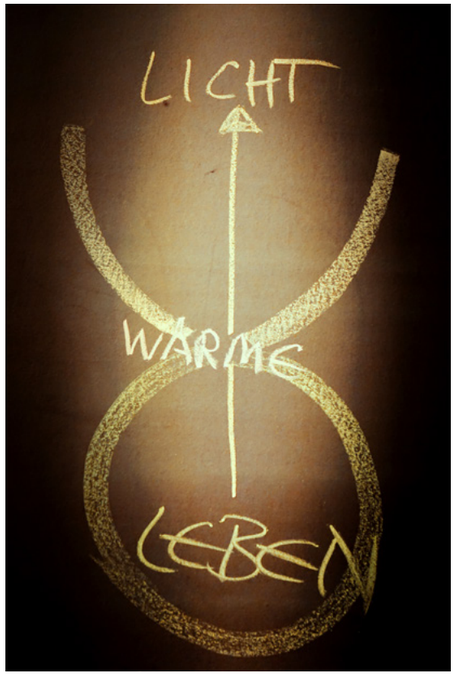
Ebene und alle konventionell therapeutischen Möglichkeiten beherrschen. Aber im Zentrum steht in der Anthroposophischen Medizin das eigene Entwicklungspotenzial des Menschen und damit das Ansprechen seiner Selbstregulationsfähigkeit. Das zeigt auch ihre nahe Beziehung zum Ansatz der Waldorfpädagogik, und in der Tat spielt die Zusammenarbeit mit den Eltern heute in der Kinderheilkunde – ganz allgemein – eine wesentliche Rolle.

«Im Fieber sind wir selbst aktiv darin tätig, eine Infektion zu überwinden, und steigern somit unsere Immunabwehr.»

Rudolf Steiner, Begründer der Anthroposophischen Medizin, betonte gerade 1920 in den erwähnten «Brücke»-Vorträgen, dass die menschliche Physiologie ihre Basis in der Selbstregulation, im Beherrschen der Wärme des Organismus habe. Er denkt den Menschen von seiner Wärme, seiner Eigenaktivität her, in der die menschliche Individualität unmittelbar lebt, präsent ist, wirksam wird. Heute wissen wir, dass in der Tat die Wärmeregulation die oberste, zentrale physiologische Regulationsebene ist. Wir wissen beispielsweise auch, dass Fieber eine selbst regulierte gesteigerte Eigentätigkeit des Menschen, seines Organismus bedeutet, die in fast allen Fällen mit einer verbesserten Immunabwehr einher geht, während Fiebersenkung einen schwereren und längeren Krankheitsverlauf zur Folge haben kann. Das gilt selbst bei antibiotischer Behandlung: Fieber verbessert fast immer den Krankheitsverlauf, denn im Fieber sind wir selbst aktiv darin tätig, eine Infektion zu überwinden. Anthroposophische Medizin entwickelt die Kunst, den fiebernden Patienten therapeutisch zu begleiten, ohne ihm seine Eigentätigkeit aus der Hand zu nehmen. Und dies ist nur als Beispiel für vieles gewählt.

Die Bedeutung der Wärmeregulation für den Menschen und die Erde

Wir wissen heute aber auch global, dass für die Gesamtheit aller auf der Erde lebenden Organismen die Wärmeregulation der Erde von zentraler Bedeutung ist. Auch für die Erde gilt: Zuerst die Wärme, dann die Luftqualität, die Atmung, dann die Flüssigkeitszirkulation, Flüsse und Meere und dann das Feste, die Bodenqualität. Die Erde selbst können wir als ein Lebewesen verstehen, wenn wir diese Reihenfolge verinnerlicht haben. Und heute ist die Menschheit als Ganze verantwortlich geworden, sich um die Wärmeregulation der Erde sowie um die Atmungs-, die Wasser-, die Bodenverhältnisse der Erde zu sorgen und hier auch heilend zu wirken. Das hilft uns, die aktuelle Bedeutung der Anthroposophischen Medizin zu verstehen, denn sie schult unseren Blick für das Wesentliche, im Menschen wie in Bezug auf die ganze Erde. Wer das Wesen im anderen übersieht, übersieht eben das Wesentliche: Das markiert die Grenzen einer naturwissenschaftlich-technischen Denkweise, wie sie gegenwärtig oft noch die Medizin dominiert.



Aus dem dargestellten Ansatz heraus resultiert in der Pflege, in der Behandlung, in der Therapie die Achtung vor der Würde des anderen und das individuelle Wahrnehmen seiner Bedürfnisse. Anthroposophische Medizin entwickelt in ihrer Fülle von Einreibungen, Wickeln, einer besonderen Form

von rhythmischer Massage Behandlungstechniken, deren Anwendung dem Patienten das Gefühl einer menschlichen Begegnung und Beziehung vermitteln und ihm zugleich ermöglichen, sich wieder selbst zu spüren. Das regt die Gesundungskräfte, ja den Gesundungswillen im Menschen an, von dem so vieles abhängt. Anthroposophische Arzneimittel können ebenfalls so verstanden werden, dass sie vor allem die Eigentätigkeit, die Selbstregulationsfähigkeit des Menschen auf vitaler, seelischer und geistiger Ebene anregen. Nicht zuletzt erweisen sich bewusste Veränderungen des eigenen Verhaltens in vielen medizinischen Disziplinen als die wirksamste Medizin.

«Immer ist das leitende Prinzip, zunächst die Eigentätigkeit des Organismus zu verstehen und zu fördern.»

Wirksame Heilmethoden auch bei schweren Erkrankungen

Dieser Ansatz gilt aber auch für eine therapeutisch gezielte Bewegungskunst, die Heileurythmie und die künstlerischen Therapien wie das Malen, Plastizieren, Singen, Instrumentalmusik und therapeutische Sprachübungen. Schon in der Schwangerschaft kann man beispielsweise mit therapeutischen Malübungen vorzeitigen Wehen oder der anfangs manchmal sehr belastenden Übelkeit entgegenwirken. Ebenso vermögen pflanzliche Arzneimittel stressbedingte vorzeitige Wehen oder auch Panikattacken zu beruhigen. Anthroposophische Medizin hat eine Kunst entwickelt, fieberhafte Atemwegsinfektionen, Mittelohr-, Nasennebenhöhlenentzündungen, Bronchitis und auch Lungenentzündungen ganzheitlich zu behandeln – gerade auch in Fällen, wo ein Antibiotikum nicht angezeigt ist oder wie bei COVID 19 nicht entscheidend helfen kann. Immer ist das leitende Prinzip, zunächst die Eigentätigkeit des Organismus zu verstehen und zu fördern – beispielsweise durch Bitterstoffe, die die Virenabwehr verstärken, durch Brustwickel, die zu einer Entlastung der Atmung beitragen können, und immer durch genaue Beachtung und Unterstützung des Wärmeorganismus und eine individuell abgestimmte Behandlung. Das gilt in besonderem Masse auch für die Misteltherapie bei an Krebs erkrankten Menschen, deren Wirksamkeit sich nicht nur am Tumorgeschehen spiegelt. Viele Patienten bemerken rasch, wie sie sich unter dieser Behandlung besser, wärmer und auch in ihrer Eigeninitiative gestärkt fühlen und selbst konventionelle Tumorbehandlungen darunter wesentlich besser vertragen werden.

Im Blick steht der ganze Mensch, der sich entwickeln will

So zu behandeln, kann anstrengend sein, aber es macht Freude. Man fühlt: Dafür habe ich diesen Beruf gewählt. Das gilt auch für die Patienten, die Anthroposophische Medizin sehr schätzen, auch wenn sie ihnen unter Umständen mehr an Eigenaktivität und Auseinandersetzung mit ihrer Erkrankung zumutet. Und das gilt besonders für Eltern, die den Kompetenzgewinn erleben, viel in der Behandlung ihrer Kinder selbst tun zu können – und dabei immer mehr Gefühl für ihr Kind und seine Art, zu reagieren, bekommen: für die Zeit, die es braucht, sich zu entwickeln, für seine Stärken und seine einzigartige Persönlichkeit.

«Die Anthroposophische Medizin bestärkt Eltern in ihrem Gefühl für ihr Kind: Sie erleben einen Kompetenzgewinn, in der Behandlung ihres Kindes viel selbst bewirken zu können.»

Foto: Jojo Schumacher

Anthroposophische Medizin ist Medizin. Die Schulmedizin ist und bleibt der Ausgangspunkt, schulmedizinische Kompetenz ist selbstverständlich, das sichere Erkennen und Behandeln von Krankheiten und Störungen bildet die gemeinsame Basis. Im Blick aber ist der ganze Mensch: Ist mehr als Krankheit. Ist ein in seinem Kern gesundes Wesen, das sich entwickeln will. Das in seiner Wärme präsent und tätig ist. Das die tragende, helfende, sorgende und wahrnehmende Beziehung sucht und braucht, als Kind in besonders intensiver Weise. Und das uns mehr zurückgibt, als wir ihm geben können.

Georg Soldner ist stellvertretender Leiter der Medizinischen Sektion am Goetheanum.

Spannende Hintergrundinformationen zum Weltkongress am Goetheanum sowie zum hundertjährigen Jubiläum der Anthroposophischen Medizin finden Sie auf der Website der Medizinischen Sektion am Goetheanum unter: https://medsektion-goetheanum.org/aktuelles/100-jahre-anthroposophische-medizin/

Foto: Freunde der Erziehungskunst

In Kontakt bleiben: Leben ohne Schule in Kenia

Aufgrund der Corona-Pandemie waren die Schulen in Kenia seit März geschlossen. Erst seit Mitte Oktober dürfen einige wenige Klassen in die Schulen gehen. Schon seit einiger Zeit zeigen sich fatale Folgen für Schülerinnen und Schüler, die nicht mehr in die Schule gehen können. Warum es wichtig ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer weiterhin Kontakt zu den Kindern halten, zeigt das Beispiel der Rudolf Steiner Schule Mbagathi in Nairobi. Hier wird schnell klar, dass es bei der Möglichkeit, in die Schule gehen zu können, nicht nur ums Lernen geht.

Text: Christina Reinthal (Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V.)

Am 16. März 2020 schlossen die Schulen in Kenia, monatelang gingen die Kinder nicht in die Schule. Das gesamte Schuljahr wurde für ungültig erklärt – alle Kinder müssen es also wiederholen. Direkt nach der Schulschliessung unterstützte das Bildungsministerium Unterrichtseinheiten über lokale Fernseh- und Radiosender. Das Angebot wurde vor allem in den ersten Wochen angenommen – auch aus Angst, die Kinder aus dem Haus zu lassen. Doch inzwischen werden viele Kinder während der Unterrichtszeiten auf den Strassen gesehen. Die Folgen dieser Situation machen sich bereits jetzt im ganzen Land bemerkbar. Stärker als sonst sind Kinder aus prekären Familienverhältnissen ungesunden sozialen Situationen ausgesetzt. Wie in vielen Teilen der Welt wurden auch hier deutlich mehr Fälle häuslicher Gewalt und Missbrauchs gemeldet.

Private Schulen und deren Lehrpersonal sind in grosser Not

Auch für über 150.000 Lehrerinnen und Lehrer des Landes haben die Schulschliessungen Folgen: Während die Kollegen der staatlichen Schulen weiterhin bezahlt werden, erhalten Lehrerinnen und Lehrer an Schulen in freier Trägerschaft keine Gehälter mehr. Privat betriebene Schulen sind in Kenia in der Mehrheit keine abgehobenen Luxus-Lehranstalten für die reichen Kinder, sondern eine wichtige Ergänzung zu den überfüllten staatlichen Schulen. Dennoch ordnete die Regierung an, dass bereits im Voraus bezahlte Schulgebühren zurückgezahlt werden mussten. Die vielen Lehrerinnen und Lehrer privat geführter Schulen sind somit seit März ohne Gehalt; einige, die zur Miete wohnen, haben bereits ihre Wohnungen verloren. Zahlreiche private Schulen existieren schon jetzt nicht mehr. Diese Entwicklung, die so oder ganz ähnlich in vielen Ländern stattfindet, macht deutlich, wie dringend notwendig die Unterstützung der Waldorfschulen ist. Als Schulen in freier Trägerschaft erhalten sie keinerlei staatlichen Subventionen. Bleiben Schulgeldzahlungen der Eltern aus, sind sie komplett auf Spenden angewiesen. Um den Waldorfschulen beim Überleben zu helfen, unterstützen die Freunde der Erziehungskunst sie mit dem im April 2020 veröffentlichten Eilaufruf «Die Folgen der Corona-Krise mindern» und mit der «Gemeinsamen Aktion: Corona-Hilfen».

Dringend benötigte Unterstützung in Nairobi

Auch der Rudolf Steiner School Mbagathi in Nairobi möchten wir bei der Bewältigung ihres durch die Corona-Krise entstandenen Defizits helfen. Wir konnten bereits 40.000 Euro aus unserem Corona-Fonds an die Schule weiterleiten und dazu beitragen, dass die Lehrerinnen und Lehrer weiter ein Gehalt erhalten. Nur so können sie auch – trotz der Entfernung – für die Kinder da sein. Die Schulleiterin Judith Brown schreibt in einem Bericht über die aktuelle Situation: «Es gibt Kinder, deren Sicherheit uns im physischen und psychischen Sinn Sorgen bereitet. Ihr längerer Aufenthalt zu Hause erhöht ihre Belastung durch unerwünschte soziale Bedingungen wie Hunger, körperliche und psychische Gewalt sowie Vernachlässigung nur noch weiter.» Gerade hier ist die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Lehrerin oder zum Lehrer besonders wichtig.

Homeschooling und Essenspakete

Erst seit dem 12. Oktober dürfen zwei Klassen wieder in die Schule kommen. Die fünfte und die neunte Klasse werden draussen unterrichtet, damit genügend Abstand eingehalten wird. Alle anderen Kinder bleiben weiterhin zu Hause. So gut es die technischen Voraussetzungen in den Familien der Kinder zulassen, versorgen sie sie mit Unterrichtsmaterial und Lernaufgaben über verschiedene Kanäle: Da viele eher über ein Smartphone als über einen Computer verfügen, gibt es zum Beispiel Unterricht per WhatsApp-Video-Anruf. Wer kein Smartphone besitzt, erhält die Schulaufgaben per Textnachricht oder Anruf. So können immerhin 79 Prozent der Schülerinnen und Schüler am Fernunterricht teilnehmen. 68 Kinder bleiben für die Lehrerinnen und Lehrer unerreichbar. Sie wohnen weit entfernt und waren deswegen während der Schulzeit im schuleigenen Internat untergebracht. Doch auch die Schlafräume mussten geschlossen werden; und da einige von ihnen auch kein Telefon haben, ist eine Verbindung zu ihnen nur schwer möglich. Darüber hinaus hat die Schule ein System entwickelt, mit dem möglichst viele Familien auch mit Essen versorgt werden können. Diejenigen, die im Umkreis der Schule wohnen, erhalten Essenspakete mit frischem Mais, Süsskartoffeln, Orangen, Guaven, Gemüse und Milch von der schuleigenen

Foto: Freunde der Erziehungskunst

Corona-Krise: Hilfe für Waldorfschulen und Kindergärten weltweit

Durch die in manchen Ländern langanhaltend und massiv beschlossenen Schliessungen von Krippen, Kindergärten, Schulen, Ausbildungseinrichtungen, durch Kurzarbeit der Eltern oder den Verlust ihrer Jobs werden die Beitragszahlungen von Eltern ungewiss oder haben bereits aufgehört. Mit unserer grossen Spendenaktion unterstützen wir Waldorf-Kindergärten und Waldorfschulen, die ausschliesslich von Elternzahlungen abhängig sind und keine staatlichen Subventionen erhalten.

Wir erhielten bisher Bitten um Existenzsicherung aus 32 Ländern und von über 70 Waldorfeinrichtungen. Insgesamt liegen uns zurzeit Anträge in Höhe von fast 2 Mio. Euro vor. An die Schulen und Kindergärten konnten wir bisher (Stand Ende Oktober 2020) mehr als 860.000 Euro weiterleiten.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie mithelfen würden, das Überleben der Kindergärten und Schulen in Ländern wie Armenien, der Türkei, in Argentinien, Brasilien, Peru, Kolumbien, Mexiko sowie in Kenia, Tansania und Südafrika, in Indien oder Nepal und schliesslich in Irland, England und Frankreich zu ermöglichen.

Spendenkonto Schweiz: Konto 115.5 bei der Freien Gemeinschaftsbank in Basel (Postscheck der Bank 40-963-0) IBAN: CH97 0839 2000 0000 0115 5, BIC: FRGGCHB1XXX

Bitte im Verwendungszweck angeben: 2644 Waldorf Weltweit + Ihre Adresse

Farm, ergänzt durch Bohnen, Maismehl und Öl. Für Familien, die weiter entfernt wohnen, gibt es Kooperationen mit den örtlichen Lebensmittelhändlern.

Vorbereitungen zur Wiedereröffnung in 2021

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule waren in der Zeit der Schulschliessung an vielen Stellen tätig. Sie nutzten die Zeit der Abwesenheit der Schülerschaft zum Beispiel, um umfangreiche Renovierungs- sowie Reinigungsmassnahmen durchzuführen. Die Klassenräume wurden gestrichen, das Abwassersystem wurde gründlich gereinigt, Lecks in Leitungen und Wassertanks beseitigt. Auch die Schulmöbel wurden repariert und aufgearbeitet.
Bereits jetzt bereiten sich die MitarbeiterInnen auf die komplette Öffnung der Schulen im Januar vor: Es werden mehr Waschbecken installiert und mobile Waschbecken angeschafft. Zelte sollen aufgebaut werden, um Klassen aufteilen zu können und somit mehr Abstand der Kinder zueinander zu gewährleisten. Dies alles ist eine immense Belastung für die Schule, die zu einem grossen Teil von Kindern aus ärmeren Familien besucht wird. Weitere Spenden sind daher dringend notwendig; der Bedarf liegt bei insgesamt 120.000 Euro.

Weitere Informationen zum Thema und ein Online-Spendenformular gibt es unter waldorfweltweit.org/corona

STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER RUDOLF STEINER PÄDAGOGIK IN DER SCHWEIZ

Geld schafft Zukunft

Ihre Vermächtnisse und Spenden ermöglichen Erziehung zur Freiheit

Studien, Absolventen und Absolventinnen belegen: Steinerschulen sind beliebt, ihre pädagogische Praxis ist erfolgreich. Zur Weiterentwicklung fehlt aber Geld zur Förderung pädagogischer Aufgaben wie Lehrerbildung, Forschung, Hochschulkooperationen, Schulung Medienmündigkeit, Sozial- und Integrationsarbeit etc.

Um die Rudolf Steiner Schulen in ihrer Zukunftsarbeit weiter zu unterstützen, bitten wir um finanzielle Zuwendungen. Gerne stehen wir für persönliche Auskünfte zur Verfügung. Herzlichen Dank.

Stiftung zur Förderung der Rudolf Steiner Pädagogik in der Schweiz
Apfelseestrasse 9A, 4147 Aesch
Tel. 043 268 53 80
stiftung@steinerschule.ch
http://steinerschule.ch/stiftung
Postkonto 82-3371-0 *oder*
Freie Gemeinschaftsbank, 4001 Basel
Bankkonto IBAN CH63 0839 2000 0045 0140 3
BIC / SWIFT-Code FRGGCHB1XXX

Liegenschaft in Zürich gesucht

Die Allgemeine Bodentreuhand Gesellschaft und die confoedera-Stiftung suchen im Rahmen eines Auftragsverhältnisses in Zürich nach einer geeigneten Liegenschaft an zentraler Lage. Die Liegenschaft wird durch die Überführung in die confoedera-Stiftung dauerhaft der Spekulation entzogen und dem freien Kultur- und Geistesleben zur Verfügung gestellt. In ihr sollen auf anthroposophischer Grundlage arbeitende Geschäfte und Praxen, ein Raum für kulturelle Veranstaltungen, sowie Wohnungen untergebracht werden können.

Menschen, die dieses Anliegen durch den Verkauf Ihrer Liegenschaft unterstützen möchten oder solche, die dies mittels Hinweisen, Schenkungen oder zinslosen Darlehen tun wollen, mögen sich bitte an folgende Kontakt-Adresse wenden:

Jonathan Keller, 055 246 46 36
stiftung@confoedera.ch

confoedera-Stiftung
Geschäftsführung
In den Zielbäumen 16
4143 Dornach
stiftung@confoedera.ch

Daniel Baumgartner

Was tun im Maskenland?

Man kann von den Corona-Massnahmen halten, was man will: Sie haben tief eingegriffen in das Schulleben, und auch die Postcoronazeit wird ihre Abdrücke dort hinterlassen. Zuerst hat die digitale Lawine die Welt der Primärerlebnisse überrollt und eine Barriere quer durch die pädagogischen Landschaften aufgerichtet. Seit die Sorge um die Gesundheit von Individuum und Gesellschaft zu einer digitalen Angelegenheit geworden ist, wird nicht mehr nur die Erlebnisqualität kontaminiert; es geht den Schülerinnen und Schülern nun auch leibhaftig an den Kragen. Masken, Abstand, Hygienestress, Kulturverbot und zuletzt die erlösende Impfung, alles dies mausert sich zur so genannten neuen Normalität. Kein Problem, wenn die lästige Menschenpräsenz eliminiert werden kann durch eine Umlagerung des Unterrichtens und Lernens in die virtuellen Räume. Noch nie ist den pädagogischen Impulsen Rudolf Steiners dermassen der Boden unter den Füssen weggezogen worden wie heute. Und das stellt die Frage, wie man damit umzugehen hat.
Es ist verzwickt: Wenn die Pädagogik gegen die Einflüsse der Digitalisierung kämpft, gegen die Übergriffe einer Statistik-Medizin, gegen einen E-Learning-Imperialismus, tappt sie in die Falle reaktiver Bedrohungsszenarien und wird politisiert. Auf der anderen Seite braucht es vielleicht künftig etwas mehr Partisanengeist, wobei anthroposophische Partisanen nicht in den Untergrund gehen, sondern in den Hintergrund. Wenn sich allmählich immer deutlicher zeigt, dass die Corona-Massnahmen nicht bloss als Weltkrieg gegen ein Virus zu verstehen sind, sondern ein Reset der Weltgesellschaft dahinter steckt: Ist ein Reset der Pädagogik eine mögliche Antwort, statt die gegenwärtige Situation nur als Spielverderberei für eine menschengemässe Erziehungskunst zu betrachten? Braucht es neue «Essentials» der Waldorfpädagogik? Man wird das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen können, aber man wird bisherige Spuren teilweise verlassen müssen. Man wird sich nicht mehr so selbstverständlich auf bisherige bewährte Methoden verlassen können, sondern neue Formen gebären müssen. Und dies in einer bisher noch nie dagewesenen geistigen Intensität. Die Magie der Menschenbegegnung, die Strahlkraft von Unterrichtsinitiativen, das Vertrauen in die Kooperationsbereitschaft guter Geister, nicht zuletzt die Freude, Lust und Begeisterung am Aufbau einer neuen Post-Postcorona-Welt. Es gibt nichts zu jammern. Wir tragen momentan die Konsequenzen eines denkfaulen Jahrhunderts.

Der Mensch ist dem Weltlauf gegenüber nicht ein müssiger Zuschauer, der innerhalb seines Geistes das bildlich wiederholt, was sich ohne sein Zutun im Kosmos vollzieht, sondern der tätige Mitschöpfer des Weltprozesses; und das Erkennen ist das vollendetste Glied im Organismus des Universums. (Rudolf Steiner, aus: Wahrheit und Wissenschaft)

Daniel Baumgartner ist Lehrer, Schulgründer der FOS Freie Mittelschule in Muttenz, Schulleiter, Jugendcoach und Schulberater; zudem arbeitet er an Bildungsprojekten im Rahmen der SEKEM-Initiative in Ägypten mit.

Rudolf Steiner Schule Sihlau, Adliswil

Wir sind ein offenes, unterstützendes Kollegium, das die Rudolf Steiner Schule an der Sihl, in Stadtnähe Zürich, von der Spielgruppe bis zur neunten Klasse selbstverantwortlich führt.

Ab Anfang März 2021 oder nach Vereinbarung suchen wir eine

Klassen-Lehrperson für die 5. Klasse
Wir suchen dringend eine erfahrene Waldorflehrperson, welche eine lebendige Schülerschaft mit 24 Kindern übernimmt und sie weiter bis in die 6. Klasse führt.

Lehrperson fürs Werken
5. bis 9. Klasse (Teilpensum)

Auf Beginn des Schuljahres 2021/22 suchen wir eine

Klassen-Lehrperson
für unsere zukünftige 1. Klasse

Englisch-Lehrperson
1. bis 5. Klasse (Teilpensum)

Französisch-Lehrperson
5. bis 9. Klasse (Teilpensum)
Eine frühzeitige Einarbeitung in die Methodik-Didaktik des Französischunterrichts durch unsere jetzige erfahrene Kollegin könnte ab Frühjahr 2021 gewährleistet werden.

Lehrperson für Malen und Zeichnen
Malen und Zeichnen von der 7. bis 9. Klasse und eine Epoche Kunstgeschichte in der 9. Klasse (Teilpensum)

Wir wünschen uns initiative Persönlichkeiten, die unsere Lernenden fachlich begeistern können und in ihrer Entwicklung unterstützend begleiten.
Haben Sie eine anerkannte Lehrbewilligung, Freude an der kollegialen Arbeit und Erfahrung oder echtes Interesse an der Pädagogik Rudolf Steiners?
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Weitere Angaben unter: www.steiner-schule.ch/aktuelles/offene-stellen/

Rudolf Steiner Schule Sihlau - Mafalda Wirth - Personalkommission - Sihlstrasse 23 - CH 8134 Adliswil - Mail: personal@steiner-schule.ch - Telefon: +41(0)76 577 76 52

IN DER SPRECHSTUNDE

Foto: Jojo Schumacher

Wie können wir die Abwehrkräfte bei uns und unseren Kindern stärken?

Wer sich über die Stärkung seiner Abwehrkräfte Gedanken macht, sollte dabei auch die Faktoren ins Visier nehmen, die die Abwehrkräfte schwächen. Denn oftmals lässt sich aus der kraftzehrenden eine kraftschöpfende Quelle erschaffen. Dies trifft bei Kindern genauso zu: Aufgrund welcher körperlichen Symptome können wir eine Einschätzung ihrer Abwehrkräfte vornehmen? Und welche Rolle spielt dabei die familiäre Situation?

Text: Michael J. Seefried

Der erste Gedanke, dessen ich gewahr werde, ist: Muss ich meine Abwehrkräfte denn stärken? Wenn ich gesund bin, also keine chronische Krankheit habe, mehrere Medikamente einnehmen muss, mich gesund ernähre und einigermassen bewege, müsste ich eigentlich ausreichend Abwehrkräfte zur Verfügung haben. Hinzufügen möchte ich noch einen Umstand: Wie geht es mir – beruflich, privat? Führe ich ein Leben, mit dem ich auch in dieser stürmischen Zeit zufrieden oder glücklich sein kann? Oder lebe ich einer Existenzbedrohung entgegen, muss schwerste Zerwürfnisse aushalten, habe schlaflose Nächte, weil mich existenzielle Sorgen plagen oder ich den nächsten Krach mit einem mir nahestehenden Menschen fürchten muss? Welchen Tenor hat der grösste Teil meiner Gedanken und Gefühle? Sind diese grundsätzlich positiv, ermunternd, zukunftsgerichtet, kreativ oder eher belastend, negativ und destruktiv? Wenn Kinder zum Haushalt gehören: Wie gestaltet sich der Familienalltag? Wie ist die grundsätzliche Stimmung? Gibt es ein Familienleben, einen gelebten Rhythmus und Begegnungsmöglichkeiten? Können Sie nachempfinden, wie es jedem einzelnen Familienmitglied geht? Gibt es erhebliche Streitereien, Belastungssituationen – wie präsent können Vater und Mutter sein?

Wie geht Ihr Kind mit Infekten um? Bekommt es häufig Infekte, nimmt es jeden Infekt mit, der «rumgeht»? Entwickelt es dabei Fieber, oder fiebert ihr Kind relativ selten oder nie? Dauern die Infekte relativ lange oder fiebert das Kind ein bis zwei Tage und dann ist es wieder gut? Leidet ihr Kind im Fieber oder ist es bei 40 Grad Fieber noch wenig beeinträchtigt? Wenn ihr Kind «dauernd» oder sehr häufig Infekte entwickelt und Sie den Eindruck haben, dass es zur Genesung Hilfe braucht und von alleine den Infekt nicht zu überwinden vermag, dann sollte es eine therapeutische Begleitung bekommen – vor allem dann, wenn es sich beispielsweise um eine Mittelohrentzündung, Bronchitis oder einen Magen-Darm-Infekt handelt. Eine solche Therapie ist besonders in der Phase wichtig, wenn es dem Kind gutgeht und es gerade keinen Infekt hat. Während dieser Begleitung – und ich verstehe diese unter Einbezug der familiären Situation –, in der wir das Kind stabilisieren wollen und ihm helfen, seine Abwehrkräfte zu stärken, rate ich von jeglicher Impfung ab. Eine Impfung kann das Immunsystem derart beanspruchen, dass es diesen Prozess der Genesung und Stabilisierung stört.

Was könnte uns Erwachsenen und Kindern denn grundsätzlich helfen, die Abwehrkräfte zu stärken? Dies ist durchaus individuell und je nach Geschmack und momentaner Verfassung. Das kann ein Gespräch mit einer Freundin oder einem Freund sein, eine künstlerische Therapie oder Rhythmische Massage, Craniosacral-Therapie oder Osteopathie, eine Gesprächs- bzw. Psychotherapie, ein familiensystemisches Gespräch, eine Rückführung oder eine Aufstellung. Dann wäre noch zu überlegen, ob wieder einmal eine Laboruntersuchung sinnvoll sein könnte: ein Vitamin D- oder B12-Mangel, eine Blutarmut oder eine beginnende Zuckerkrankheit haben bekanntlich eine negative Auswirkung auf unsere Abwehrkräfte. Zu guter Letzt (aber eben nicht zuerst) kennen wir wunderbare homöopathisch-anthroposophische Heilmittel, die helfen, unsere Abwehrkräfte zu unterstützen: Infludoron (Kinder) und Infludo (Erwachsene) 1-2 Mal täglich, dazu Meteoreisen/Phosphor/Quarz oder Ferrum sidereum D2 1-2 Mal täglich. Echinacin, Propolis, Pelargonium sind weitere wertvolle Heilmittel. Die Wirkung von Vitamin C, Selen, Magnesium, Calcium oder Multivitaminpräparaten ist fragwürdig, wenn kein nachgewiesener Mangel vorliegt; dies ist durch eine Laboruntersuchung einfach nachzuweisen.

Foto: zVg

Michael J. Seefried, Dr. med., ist Kinderarzt, Allgemeinmediziner und Mitbegründer des anthroposophischen Ärzte- und Therapiezentrums Paracelsus-Zentrum Sonnenberg in Zürich. Er ist Autor des 2018 erschienenen Buches «Kommt ein Kind zum Arzt … Dem Leben mit Zuversicht begegnen».

Eltern fragen

Das familiensystemische Gespräch – wie bringt es uns in Balance?

Zu Beginn eines familiensystemischen Gesprächs steht immer die Anamnese: Gibt es besondere familiäre Umstände – wie beispielsweise besondere Erkrankungen, Todesfälle inklusive Totgeburten, Selbstmorde oder auch Kriegserfahrungen – bei den Patienten selbst, in ihrer jetzigen Familie oder in ihrer Ursprungsfamilie, zu der Geschwister und Eltern ebenso gehören wie Grosseltern und deren Geschwister. Ist das System Familie im Gleichgewicht oder zeichnen sich bereits sogenannte Verstrickungen ab?

Familien sind Gemeinschaften, so wie es Freundschaften und Partnerschaften sind. Diese nennen wir unter familiensystemischen Gesichtspunkten «Systeme». Systeme zeichnen sich durch eine eigene Charakteristik aus, die wir als Energie, Raum, Aura, Ätherleib oder «Familienäther» wahrnehmen. Gewisse Gesetze und Gepflogenheiten sind dabei in jeder Familie üblich. Als Therapeut achte ich darauf, wie die wichtigsten Gesetzmässigkeiten in der Familie gelebt werden. Zu ihnen zählen im Besonderen die Bindung, der Ausgleich, die Ordnung und das Gewissen. Werden diese gestört, ist das System nicht im Gleichgewicht. Die Folge ist, dass wir nicht ganz in unserer Kraft sein und unser Potenzial nicht voll entfalten können.

Bei der Anamnese zeigt sich meist bereits eine bestimmte Dynamik, die uns auf eine Verstrickung hinweisen kann. So kann in der Familie ein Glaubenssatz existieren (natürlich unbewusst), der das System Familie aus dem Gleichgewicht bringt. Ein Glaubenssatz kann beispielsweise lauten: «Wenn ich mich binde, werde ich krank.» Wir wissen, dass 90 Prozent unserer Handlungen aus dem Unterbewusstsein heraus gesteuert oder zumindest beeinflusst werden. Wenn nun in einer Familie ein solcher Glaubenssatz lebt, ist es nicht verwunderlich, wenn dieser in vielen Handlungsweisen wiederzuerkennen ist.

Oder umgekehrt: Viele Handlungsweisen von Familienmitgliedern sind eine natürliche Konsequenz, dass ein bestimmter Glaubenssatz in der Familie existiert. In der familiensystemischen Arbeit können wir solche Verstrickungen aufdecken und so bearbeiten, dass sie keine Kraft mehr haben. Dann werden sich auch Verhaltensweisen ändern, den Familienmitgliedern wird es bedeutend besser gehen und sie werden mehr in ihre Kraft kommen.

Haben Sie eine Frage, die Ihnen unter den Nägeln brennt? Dann schreiben Sie uns unter schulkreis@steinerschule.ch!

Sind wir vorbereitet?

Am 21. Oktober dieses Jahres las man im Berner «Bund» folgende Notiz: «Minderjährige mit Transidentität sollen (demnächst) ohne Zustimmung der Eltern beim Zivilstandsamt das Geschlecht wechseln können.» Viele Eltern werden den folgenden, knappen Artikel mit Kopfschütteln gelesen haben: Kann es wirklich sein, dass mein Kind in Zukunft selbstständig zum Amt gehen darf und seinen Geschlechtseintrag ändern kann?

Text und Bildmaterial: Christian Breme

Dass manche Kinder – einige schon ab dem dritten Lebensjahr – beharrlich ihren Eltern zu verstehen geben, dass sie nicht ein Mädchen, sondern ein Junge sind (oder ein Junge und nicht ein Mädchen), davon hat man in der letzten Zeit immer wieder gehört. Dass manche Mädchen am liebsten auf Bäume steigen und manche Jungen eine Zeit lang mit Mädchenkleidern zum Kindergarten gehen, das ist bekannt.
Wenn wir der Berichterstattung glauben dürfen, steigt die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die ihre geschlechtliche Identität im Widerspruch zu ihrem biologischen Geschlecht wahrnehmen. Wo dieses Identitätsempfinden kein Verständnis im menschlichen Umkreis und keine Unterstützung findet, ergeben sich Situationen anhaltenden seelischen Leids, in manchen Fällen die Neigung zu Selbstverletzung, in anderen zur Suizidbereitschaft. So hat der Deutsche Ethikrat im Januar 2020 zu einem breiten Dialog von Medizin, Ethik, Recht und Öffentlichkeit aufgerufen, um dieses Phänomen besser zu verstehen. Er betonte in der folgenden Empfehlung «mit Nachdruck», dass bei der Begleitung und Behandlung von betroffenen Kindern und Jugendlichen ethische Grundsätze unbedingt zu beachten seien, und sprach dabei vom «Recht, ein Leben entsprechend der eigenen subjektiv empfundenen geschlechtlichen Identität zu führen und in dieser Identität anerkannt zu werden.» Der Wille des Kindes, das hinreichend einsichts- und urteilsfähig sei und sich ein eigenes Urteil über die Folgen einer etwaigen Hormonbehandlung bilden kann, müsse massgeblich berücksichtigt werden.
Dies ist der Hintergrund, vor dem die anfangs zitierte Nachricht über eine Gesetzesinitiative des Bundesrates, besser verstanden werden kann. Die Initiative betrifft zunächst nur die juristische Seite von sehr komplexen biographischen Situationen, die von Eltern, Ärzten, Psychologen und nicht zuletzt auch Kleinkinderzieherinnen und Lehrpersonen begleitet werden.
Wann werden diese Kinder in unseren Spielgruppen, Kindergärten und Schulen auftauchen? Werden wir sie verstehen? Ist unsere Pädagogik auf sie vorbereitet? Diese Fragen bewegten mich, als ich vor sieben Jahren in Nordamerika Schulen besuchte, in denen mit grosser Selbstverständlichkeit Kinder, die ihr Geschlecht anders empfinden, integriert sind. Man schätzt heute, dass im Durchschnitt in jeder der 126 nordamerikanischen Waldorfschulen etwa fünf Kinder diese Besonderheit im Geschlechtsempfinden haben und in der Folge als der oder die behandelt werden, als der oder die sie angesehen werden wollen. Diese Schätzung von Douglas Gerwin, Leiter der Waldorflehrerausbildung New York, sagt nichts darüber aus, wie viele dieser Kinder in der späteren Entwicklung ihr biologisches Geschlecht akzeptieren und wie viele ihre Transidentität im Weiteren leben.
Nach den Forschungen Rudolf Steiners trägt der Ätherleib jedes Menschen, also die Schicht der Gesundheits- und Lebenskräfte, gegengeschlechtliche Eigenschaften. Die bekannte anthroposophische Ärztin Michaela Glöckler hat diesen Forschungszusammenhang in der kleinen Schrift «Die männliche und weibliche Konstitution» (erschienen im Verlag Urachhaus) beschrieben.
Danach hat der Ätherleib des Mannes weibliche Eigenschaften, der Ätherleib der Frau dagegen männliche. Das heisst: Wir sind alle zweigeschlechtliche Wesen.
Kann es sein, dass heute manche Kinder und Jugendliche ihr Geschlechtsbewusstsein nicht in der Gegebenheit ihres physischen Leibes wahrnehmen, sondern aus der gegengeschlechtlichen Lebenskräftesituation? Eben dieser Gedanke wurde mir zum Schlüssel, der mir ein neues Verständnis der vielfältigen Geschlechtsidentitäten ermöglichte. Kann man dieses in die gesellschaftliche Diskussion bringen?

Man muss es künstlerisch sichtbar machen!

Eine viergliedrige russische Schachtelpuppe, die man Matrioschka nennt, und das von Hunderten Matrioschkas bevölkerte Wohnzimmer einer russischen Malerin, die mit einem Schweizer Gärtner verheiratet ist, wurden zur Inspiration für eine Bildergeschichte.

Die kleinste Puppe, golden, mit Krone, wird in der Geschichte als Bild der Individualität betrachtet. Die Nächstgrössere, im Sternenmantel, soll den Blick auf die Seele des Menschen lenken («… denn ihr Sternenmantel weitet sich in der Nacht bis zu den Sternen»). Für die Lebenskräfte steht die noch grössere Puppe, eine Gärtnerin oder ein Gärtner mit einer Ährengarbe auf dem Arm. Mit der grössten Puppe ist der äusserlich sichtbare physische Leib gemeint.
In den ersten beiden Kapiteln des Buches lernen wir Tanja und Markus kennen. Wir begleiten sie auf ihren Wegen zu den Märkten, wo sie Matrioschkas verkaufen. Wir sehen sie auf einer der Basler Rheinfähren, auf dem Münsterplatz und in einem Larvenatelier. Durch das Matrioschka-Motiv, das immer anwesend ist, wird die Geschichte zu einer kleinen Menschenkunde. Wenn wir uns darauf einlassen, blicken wir neu und anders auf jeden Menschen.

Warum kann ich nicht sein, wie ich bin?

Im Haus von Tanja und Markus wohnt Nicolas, ein siebenjähriger Junge. Er spielt gerne mit Mädchen und wird von den Buben gemobbt. Das schmerzt. Tanja und Markus wollen helfen. Während eines Besuches in einem Antiquariat erfahren sie von den so unterschiedlichen Geschlechterauffassungen antiker und indigener Völker. Auch von C.G. Jung und seiner Animus-Anima-Theorie. Und aus der Forschung des österreichischen Philosophen Rudolf Steiner erfahren sie von dem umgekehrt geschlechtlichen Ätherleib.
Die Besonderheit ihres Nachbarbuben wird ihnen plötzlich verständlich. Er erlebt seinen weiblich geprägten Ätherleib so stark, dass er diesen Lebensleib nicht in enge Hosen zwängen will. Nicolas

«Sag einmal, Markus», fragt Tanja, «an welche Tanja denkst Du eigentlich, wenn du sagst: Ich hab dich lieb?» «Darüber will ich nachdenken», sagt Markus.

bekommt von ihnen eine Matrioschka-Puppe, die seine Züge trägt, und ein Lied, das von der freien Handhabe des männlichen und weiblichen Elements durch das Ich erzählt. Diese Gaben sollen seine Begleiter werden auf dem Weg des Heranwachsens zu einem Menschen, der Männliches und Weibliches in sich vereint.

Ein pädagogisches Instrument

Das Buch «Das Geheimnis der Matrioschka» ist für alle geschrieben – für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Es möchte besonders in sozialen Situationen Hilfestellung geben, in denen sich Kinder wie Nicolas zu Wort melden.
Als Hilfen stehen bereit:

- ein Begleitheft, das die besondere Perspektive näher ausführt;
- eine Serie von Themenkarten mit hundert Fragen an die Matrioschka;
- ein solches künstlerisch bemaltes Matrioschka-Paar kann erworben werden;
- eine Website (www.ikaros-matrioschka.ch)
- Themenkarten: «Mit Jugendlichen im Gespräch» für den Beziehungskunde-Unterricht in der Mittelstufe

Diese Instrumente möchten Kinder, Jugendliche, Familien, KindergärtnerInnen und Lehrpersonen anregen, selbst auf diesem Gebiet zu entdecken und zu forschen.
Die Hauptbotschaft des Matrioschka-Buches lautet: Die Situation transidenter Kinder ist nicht so weit entfernt von dem, was allgemeines Menschsein ist. Die Geschichte von Nicolas möchte beruhigen, Hoffnung machen, Brücken bauen und Hilfestellung für den Alltag geben.
Das Buch behauptet nicht, Transidentität gänzlich erhellen zu können. Für die schweren Entscheidungen, die im Näherkommen der Pubertät getroffen werden müssen, liefert das Buch keine Ratschläge, jedoch eine beruhigende Grundstimmung.
So schrieb ein englischer Pädagoge nach der Lektüre des Buches:

> «Die grundlegende Idee, dass Menschen, die ihre Genderidentität nicht so wie andere empfinden, nicht grundsätzlich verschieden sind, sondern ätherisch sensibler, finde ich einen interessanten, menschenfreundlichen und nachhaltigen Ansatz.
> Das Konzept des ‹othering› (des sich Unterscheidens) wird nämlich in seiner ganzen Bandbreite die Identitätsthematik noch komplizierter machen: Wie erkenne ich mich auf der einen Seite durch die Abgrenzung und akzeptiere mein Anders-Sein, ohne auf der anderen Seite meine Zugehörigkeit zum allgemein Menschlichen dafür zu opfern? Viel wichtiger, als alles richtig zu machen, ist in der gegenwärtigen Situation, dass die Intentionen konstruktiv und die Methoden einfühlsam sind, und das trifft auf deinen Ansatz definitiv zu! Daher wünsche ich dem Buch und seinen AnwenderInnen viel Erfolg.»

In diesem Sinne ist es zu wünschen, dass diese pädagogische Initiative an Orte und zu Menschen gelangt, die mit der Frage der Transidentität durch das Leben in Berührung gekommen sind. Es ist möglich, für Kindergärten und Schulen einen Satz Bücher zur Verfügung zu stellen. Sie können Eltern zur Lektüre übergeben werden. In den unteren Klassenstufen können sie als Lesestoff dienen und dabei frühzeitig dem Mobbing vorbeugen. Hingewiesen sei zudem auf die Liedkompositionen von Wolfgang Wünsch – einem Musiker, der die Schulbewegung mit vielen Liedern und Opern beschenkt hat. Zu seinen letzten Arbeiten gehören die Lieder der Matrioschka.

Eine Auswahl aus den ersten Reaktionen auf das Buch

«Ihr Buch hätte nicht später in meine Hände fallen dürfen! Denn wenige Tage nach der Lektüre, an der ich grosse Freude hatte, stellte sich in meiner Klasse genau die Situation heraus, die Sie im 3. und 4. Kapitel beschrieben haben, und das mit allen Konsequenzen, welche die Begleitung eines Jugendlichen in grosser Not erfordern.

Die Sicht des Buches und des Begleitmaterials bestätigt das Bild, das ich schon vorher von den möglichen Identifikationskonflikten gerade vor der Pubertät hatte. Doch jetzt hatte ich plötzlich mit dem Buch und den Puppen ein Werkzeug in der Hand, das mir bei den Gesprächen mit dem jugendlichen Menschen, seiner Familie, den Lehrern des Teams und nicht zuletzt mit der Klasse eine grosse Stütze war.»

«Ich habe das Buch an eine Kollegin weitergereicht, die ein Kind mit Transidentität begleitet. Ich denke aber: Nicht nur für besondere Fälle, sondern für den Umgang mit allen Kindern und Heranwachsenden ist das Bild einer zweigeschlechtlichen Persönlichkeit mit dem inneren König eine Hilfe, um weniger in Schubladen zu denken.»

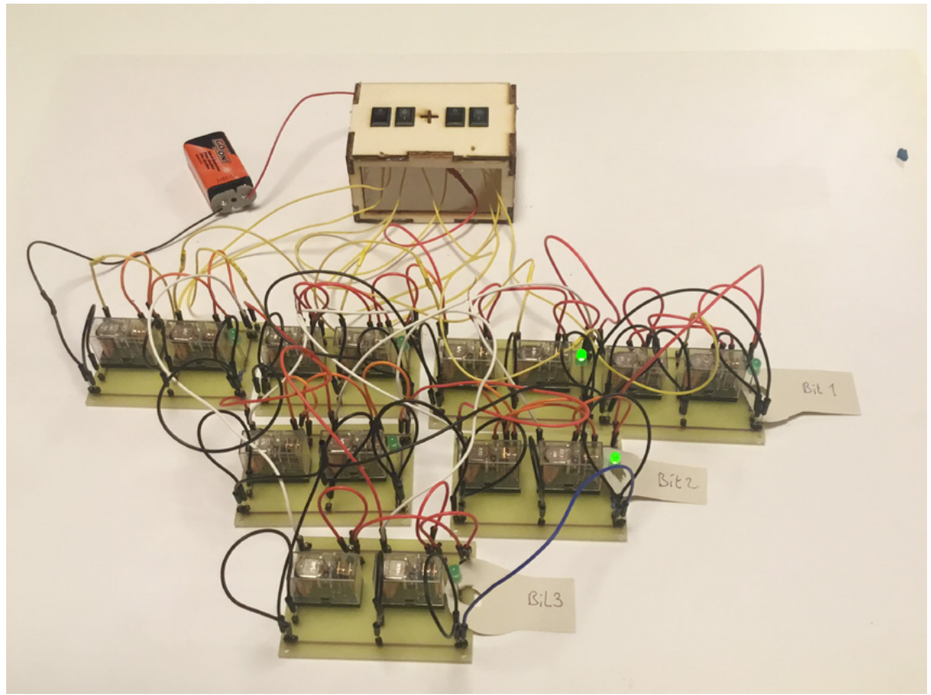
«Das war eine völlige Überraschung! Ich hatte meine Situation vor mir – von vor 35 Jahren. Dieselbe Sehnsucht ganz zu sein, mit mir identisch, dieselbe Verzweiflung wie auf dem Bild Seite 64. Natürlich kamen mir alle Wege, die ich gegangen bin und die ich nicht gegangen bin, wieder in den Sinn. Doch der Unterschied: Ich hatte niemanden, der mir ein solches Buch zeigte oder solche Puppen schenkte und ein solches Lied komponierte, in denen ich mich hätte wiederfinden können, als ganzer Mensch, ganz, akzeptiert und gesund … Aber ich bin auch jetzt noch so dankbar, das Buch zu haben.»

«Als selbst von dieser Thematik betroffen, habe ich in meinem Leben meistens Unverständnis für ein Sosein wie der auf der Treppe sitzende Nicolas erlebt. Auch die gedankliche Auseinandersetzung mit der Darstellung Rudolf Steiners über die Eigenart des Zusammenwirkens der Wesensglieder bei Frau und Mann schien den meisten Menschen nicht annehmbar. Nun ist es Ihnen gelungen, diese grundlegende Bedingung des menschlichen Seins auf eine künstlerische Weise in die lebendige Anschauung zu bringen. Dies gibt mir die Hoffnung, dass nun auf diese Weise das für jeden Menschen notwendige Verständnis dieser Gegebenheit möglich wird.

Es ist und bleibt so, wir Menschen können nur in freier Entscheidung dem anderen Menschen zugestehen, dass er der Andere, der er ist, sein darf. Und wir werden auch nicht zu frohen Menschen, indem wir sein wollen wie die Anderen, nur um zur Masse dazuzugehören. So hoffe ich, dass dieses Buch und das Begleitmaterial möglichst viele Menschen dazu bringen kann, das Anderssein des Mitmenschen nicht als bedrohliches Fremdsein, sondern als entwicklungsfähiges Geschenk des Lebens zu erkennen.»

Christian Breme ist Autor des Buches «Das Geheimnis der Matrioschka».

Das Buch kann beim Ikaros Verlag Basel unter www.ikaros-matrioschka.ch bestellt werden. Auf der Website finden Sie zudem viele weitere Hintergrundinformationen zu diesem pädagogischen Projekt.

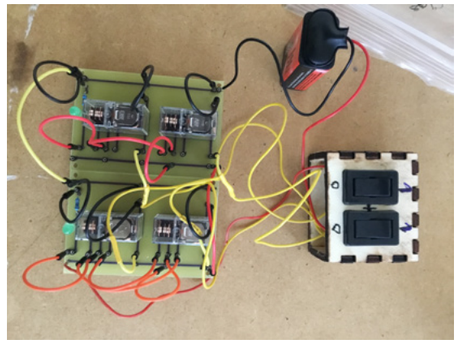


In der Beobachtung eines Objekts liegt die geistige Erfassung einer Sache

Als Informatiklehrer geht es mir um das Verständnis von technischen Systemen. Dabei handelt es sich vor allem um elektrische Systeme. Können wir diese erfassen, verstehen wir auch die heutigen Helferlein wie Smartphones, Tablets und Computer, die wir tagtäglich brauchen.

Text und Fotos: Leonhard Euler

Schauen wir in die Zukunft, so sehen wir, dass viele Prozesse, die früher manuell erledigt wurden, digitalisiert werden. Die Digitalisierung erfolgt nach den Regeln der Computertechnik. Diese Regeln können am besten erfasst werden, indem man das Programmieren erlernt. Ein Programm kann nicht mehr, als die Programmbefehle es erlauben. Die Kinder können dies erfahren, wenn sie Programmieraufgaben lösen.
Wollen wir jedoch einen Computer verstehen, müssen wir in die Anfangszeit der Computer zurückreisen. Konrad Zuse entwickelte in den Dreissigerjahren den ersten Computer, der nach modernen Prinzipien aufgebaut war. Dieser Computer funktionierte mit Schaltprozessen, in denen Relais verwendet wurden. Mit dem Bau von eigenen Logik-Gattern aus Relais, Widerständen und Leuchtdioden können im Informatikunterricht Schaltkreise konstruiert werden, die für den Bau eines 1-Bit und 2-Bit Computers benötigt werden. Es erfordert viel Genauigkeit, diese Gatter zu erstellen. Oft stellten die Schülerinnen und Schüler auf dem Steckbrett fest, dass es einfach nicht funktioniert, weil es Fehler in der Schaltung hat. Man lernt dabei, sich ganz auf die Fehlersuche zu konzentrieren. Die Schülerinnen und Schüler können aber auch erfahren, dass die Digitaltechnik mit Mathematik viel gemeinsam hat: Es gibt nur eine Lösung!
Mit den Gattern wird dann zuerst ein 1-Bit Computer gebaut und danach ein 2-Bit Computer. Der Computer ist damit in der Lage, zweistellige Binärzahlen zusammenzurechnen. Ganz nebenbei lernen die Schülerinnen und Schüler auch die Prinzipien für das Zusammenrechnen von Binär- und das Umwandeln von Dezimal-Zahlen.



Bei dieser Aufgabe geht es darum, dass die Jugendlichen sich in dieser nichtrealen Computerwelt mit etwas Echtem beschäftigen können. Es gibt Prozesse, die man sichtbar machen kann, die wir mit unseren physischen Sinnesorganen beobachten können. Es macht Spass, vom Anwender eines Computers zu dessen Schöpfer zu wechseln. Da ist keine Zauberei dabei, sondern es ist einfach ein menschengemachtes Werkzeug.
Nachdem der 1-Bit Computer, der nur 1-Bit mit einem anderen Bit zusammenrechnen kann, erstellt ist, kann der 2-Bit in Angriff genommen werden. Es ist erkennbar, dass er schon wesentlich komplizierter ist, dafür auch 2-Bit mit 2-Bit zusammenrechnen kann. Danach kann man wunderbar die binäre Mathematik in Theorie weiterführen.
Rudolf Steiner sagte einmal, dass die Maschinen uns das Rechnen abnehmen und uns dadurch am Denken hindern. Das Denken umfasst heute aber auch das Sich-Vorstellen dieser digitalen Prozesse. Können wir sie verstehen, so können wir sie in unserer Vorstellung weiterdenken. Computer haben in der Zwischenzeit in einem erheblichen Mass unser Leben erobert. Als Schule müssen wir uns mit dem Leben befassen – und da gehört die Informatik sicher auch dazu. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Fragestellungen und Problemen auseinander, deren Lösungen nicht auf Vorrat gelernt werden können. Dies fördert das eigenständige Denken und ein selbständiges Handeln.
Über die letzten zwei Jahre habe ich einen Bausatz entwickelt, mit dem 16 Schülerinnen und Schüler jeweils im Tandem drei unterschiedliche Gatter bauen können, mit denen sie im Viererteam vier 1-Bit Computer bauen und am Schluss alle zusammen einen 2-Bit Computer bauen können. Der Bausatz hat eine Bauanleitung; man muss vieles zusammenlöten. Die Experimente sind mit Tafelbildern beschrieben. Es kann damit eine Informatikepoche von circa zwei Wochen abgehalten werden. Für Informationen zu Bestellung und Preis wenden Sie sich bitte an euler@förderspiel.ch.

Leonhard Euler gibt in einem Teilzeitpensum Förderunterricht und Informatik an der Rudolf Steiner Schule Solothurn. Nach zwölf Jahren Steinerschule und dem Abschluss des KVs mit BMS nahm Leonhard Euler an einem Programmierwettbewerb teil und kam so als Quereinsteiger in die Informatik. Er arbeitete als Programmierer bei einem Steueramt und im Wirtschaftssektor. Berufsbegleitend studierte Leonhard Euler an der AfaP in Dornach und schloss vor vier Jahren seine Ausbildung zum Klassenlehrer und Förderpädagogen ab.

„Selbständigkeit wagen!"

Du verlässt Schule oder Uni und möchtest Dich neu orientieren?
Du bist bereit, dich zu engagieren und willst deine Stärken und Grenzen entdecken?

Sich frei engagieren

Arbeiten und Studieren in einem aussergewöhnlichen Rahmen

Eigene Fähigkeiten erkennen

„Selbständigkeit wagen" ist eine Ausbildung für junge Menschen von 20 bis 30 Jahren mit Kursen, Ateliers und praktischer Arbeit.

Verantwortung übernehmen

Der Kurs findet auf Französisch statt.

Informationen und Termine:
formation@aubier.ch

L'AUBIER
www.aubier.ch

Zwischen Fussballplatz und Sinfonieorchester

Wer in der klassischen Musik Karriere machen möchte, muss schon in früher Kindheit täglich und stundenlang üben. Freie Zeit zum Spielen, für Freunde oder Sport? Fehlanzeige! Der ehemalige Mayenfels-Schüler Simon Gaudenz konnte dank gelassener Eltern und verständnisvoller Pädagogen einen anderen Weg gehen und ist heute ein international gefragter Dirigent.

Interview: Stefanie Wolff-Heinze | Fotos: Lucia Hunziker und Christoph Worsch/JenaKultur

Herr Gaudenz, wie haben Sie die vergangenen Monate erlebt? Corona hat sicher auch Ihr Leben und die Arbeit Ihres Orchesters auf den Kopf gestellt.
Zwischen März und September konnten wir keine «normalen» Konzerte spielen, das Orchester war in Kurzarbeit; aber es gab viele kleine Aktionen unserer Musikerinnen und Musiker, mit denen sie sich «fit» gehalten und vielen Menschen Freude bereitet haben – wie beispielsweise Kammerkonzerte für Nachbarn, vor Altersheimen und Krankenhäusern. Selbstverständlich nur in kleinen Formationen und mit riesigen Abständen. Ab September durften wir dann wieder vor 200 Besuchern spielen; parallel dazu haben wir CD-Aufnahmen gemacht. Auf der einen Seite war der Lockdown desaströs für die Kultur, andererseits konnte ich ihn nutzen, um viel Zeit mit meiner Familie in München zu verbringen. Ich habe es sehr genossen, meine Kinder so intensiv wahrnehmen zu dürfen.

Von München nach Pratteln – lassen sie uns eine kleine Zeitreise in Ihre Kindheit machen!
Ich und meine drei jüngeren Geschwister gingen auf dem Mayenfels zur Schule, mein Vater war dort Klassenlehrer. Zufall oder nicht – meine Geschwister ergriffen übrigens alle künstlerische Berufe: Meine Schwester arbeitet als Fotografin. Der jüngste Bruder ist Beleuchtungsmeister am Theater Basel, im Schauspielhaus. Und der zweitälteste ist ein echtes Multitalent: Er hat Schulmusik studiert, ist heute Jazzmusiker und spielt neben dem Bass Mundharmonika, Cello, Geige und Akkordeon.

Hat Musik in Ihrem Elternhaus eine grosse Rolle gespielt?
Wir vier haben allesamt – ganz steinerschulaffin – Orchesterinstrumente gelernt und sind sehr gerne bei meiner Grossmutter in die Klavierstunde gegangen. Obwohl es meinen Eltern fern lag, uns eine starre Richtung vorzugeben, waren wir Geschwister eigentlich immer an Musik interessiert. Einmal fragte ich meine Eltern, warum sie eigentlich immer so gelassen blieben, obwohl meine Geschwister und ich zuweilen schon recht tough drauf waren.

Was haben sie Ihnen geantwortet?
Sie haben uns beobachtet und darauf geachtet, ob wir Interesse für etwas zeigen und mit Energie verfolgen. Solange sie dies spüren konnten, war ihnen klar, dass wir unseren Weg finden würden. Auch wenn dieser Weg vielleicht nicht unbedingt in eine Richtung ging, die sie sich vorgestellt hatten. Meine Leidenschaft galt nämlich sehr lange nicht der Musik, sondern vor allem dem Fussball.

Das überrascht mich: Ich hatte mir bei Ihnen eher so eine klassische Wunderkind-Karriere vorgestellt mit täglichem, stundenlangem Üben …
Es war in der Tat damals eher ungewöhnlich, dass ein Steinerschüler in einem Fussballverein mitspielt. Mit 12 Jahren erzwang ich es schliesslich einfach, weil ich es unbedingt wollte. Ich steckte in dieser Zeit auch sehr viel Energie in eine Schülerzeitschrift zum Thema Fussball.

Wie konnten Ihre Eltern Sie dazu motivieren, Ihren Instrumenten die Treue zu halten?
Es gab Regeln, die ihnen wichtig waren und die auch nicht zur Diskussion standen: Erst wurden täglich je 20 bis 30 Minuten Klavier und Klarinette geübt, danach durfte ich auf den Fussballplatz. Das war nicht viel Übzeit, aber in der Summe natürlich etwas Regelmässiges.

Viele Eltern fragen sich, in welchem Alter ein Kind idealerweise mit dem Instrumentalunterricht starten sollte. Wie war das bei Ihnen?
Wir waren ungefähr fünf Jahre alt, als wir bei unserer Mutter mit dem Blockflötenunterricht anfingen. Mit sechs Jahren starteten wir alle mit dem Klavier und mit zehn Jahren kam dann ein weiteres Instrument hinzu – bei mir die Klarinette.

Warum ausgerechnet Klarinette?
Man beobachtet ja das jeweilige Kind: Ist es eher körperlich veranlagt? Will es Dampf ablassen und braucht daher ein Instrument, das Widerstand bietet – wie beispielsweise ein Blechblasinstrument? Oder sind eher Geige oder Cello geeignet? Meine Eltern kannten meine dynamische Körperlichkeit und suchten die Klarinette aus – mir gefiel sie.

Wie haben Sie all Ihre Hobbies zeitlich unter einen Hut bekommen?
Es war irgendwie immer für alles Platz. Anfänglich gab es noch Unterricht am Samstag, dafür am Nachmittag nicht so oft. So fand ich auch Zeit, mit 15 Jahren eine Band zu gründen. Wir probten mehrmals pro Woche, organisierten Konzerte, die Songs komponierten mehrheitlich ich und der Gitarrist. Und mir blieb stets genügend Freiraum, um mich mit Freunden zu verabreden. Ans Hausaufgabenmachen kann ich mich eigentlich am wenigsten erinnern *(lacht).* Auch auf dem eher langen Schulweg zwischen Zuhause und Schule in den Bussen und Zügen schaute ich lieber aus dem Fenster als ins Aufgabenheft. Ich fuhr Nachmittage lang mit der Strassenbahn in Basel umher, einfach weil ich das spannend fand.

Kam Ihnen mit der Band-Gründung erstmals in den Sinn, dass das Musizieren ein Beruf für Sie sein könnte?
Nein, überhaupt nicht. Ich trat zwar mit 13 Jahren dem Blasorchester der Musikschule bei und wenig später spielte ich zudem in mehreren Jugend-Sinfonieorchestern. Aber ich war sprunghaft und schnell zu begeistern – was durchaus hätte Folgen haben können: Beispielsweise hatte ich mir nach einem Ferienjob bei Coop in den Kopf gesetzt, dort eine Lehre zu beginnen, wohl mit Blick auf das damals schnell verdiente Geld. Aber das wussten meine Eltern dann doch zu verhindern *(lacht).*
Die Initialzündung für den musisch-professionellen Weg kam, als ich mich intensiv mit dem Thema für die 12. Klass-Arbeit befasste. Ein Gastlehrer, der die Musikepoche leitete, brachte mich auf die Idee, die Geschichte der Klarinette zu dokumentieren.

Der praktische Teil bestand darin, ein Klarinettenkonzert zu komponieren und parallel ein Jugendorchester so auf die Beine zu stellen, dass es in der Lage war, dieses selbstkomponierte Stück in mehreren Konzerten in verschiedenen Städten zu spielen. Und in dieser Zeit merkte ich: Ich will etwas mit klassischer Musik machen. Es wurde dann auch ziemlich bald klar, dass ich ein Klarinettenstudium beginnen wollte.

Entbrannte also die Liebe zur klassischen Musik, als Sie das Orchesterleben für sich entdeckt haben?
Mitten in diesem Orchestersound zu sitzen und ein Teil davon zu sein, fand ich fantastisch. Das hat mich auch am Fussball so fasziniert: Ich spielte nie wegen des Sports, sondern wegen des Teamgedankens und des Spieles – im wahrsten Sinne des Wortes. Und mit diesem Aha-Erlebnis im Orchester brachen dann die Dämme: Ich stürzte mich voll hinein und steckte mein ganzes Taschengeld in CDs, weil ich möglichst viel kennenlernen wollte. Noch heute besitze ich eine riesige Sammlung, die mir auch als Dirigent hilft, programmatisch vielseitig aufgestellt zu sein.

Wo haben Sie die Matura gemacht?
Gar nicht! Der schulische Aufwand war mir einfach zu gross und aufwändig und ich ergriff die Chance, direkt nach der 12. Klasse das Studium an der Musikhochschule in Luzern zu beginnen.

Wie ging es dort weiter?
Was mich magisch anzog, war die Kammermusik. So startete ich als 19-Jähriger mein nachhaltigstes Projekt – die Gründung eines Kammerensembles: die camerata variabile, der ich zehn Jahre treu geblieben bin, existiert bis heute. Sie hat einen fantastischen Weg zurückgelegt und ihre Konzerte sind stets ausverkauft. Mit 21 Jahren absolvierte ich mein erstes Diplom, zwei Jahre später das Konzertdiplom und nochmals zwei Jahre später erreichte ich das Solistendiplom. Zum Masterabschluss gehörte auch ein Konzert mit dem Luzerner Sinfonieorchester im neueröffneten KKL. Aber schon während des Studiums stiess ich mit der Klarinette an meine Grenzen – auch wegen meines immer eher generalistischen Interesses an der Musik, das nie genug auf das Instrument allein fokussiert war.

Nun war aber doch durch Ihre hervorragende Ausbildung der Weg für eine Karriere als Klarinettist geebnet, oder?
Eigentlich ja, aber dann geschah etwas Seltsames: Ich erkrankte an Fokaler Dystonie, auch genannt «Overuse Syndrom». Der Mund ist ja ein ein sehr komplexes Geflecht aus Muskeln, die zusammenspielen müssen, um das Klarinettenspiel zu ermöglichen. Und beim Overuse Syndrom ist charakteristisch, dass diese Muskeln genau das Gegenteil dessen machen, was beabsichtigt ist. Bereits beim Konzert zu meinem Solistendiplom hatte ich gemerkt: Irgendwie geht das nicht mehr so gut. Und das folgende halbe Jahr konnte ich gar nicht mehr spielen. Ich bin zu allen möglichen Musikmedizinern gerannt – allerdings mit einer gewissen Lustlosigkeit, weil ich innerlich merkte, dass ich den Klarinetten-Weg gar nicht weiterverfolgen wollte. Stattdessen meldete ich mich für das Dirigierstudium an der Musikhochschule Freiburg an und bestand glücklicherweise die Aufnahmeprüfung.

Und Ihre Klarinetten …?
Habe ich allesamt verkauft und nie mehr auf einer Klarinette gespielt. Ich glaube, mein Körper hat für mich entschieden. Auf die denkbar heftigste Art und Weise, denn vielleicht hätte ich mich sonst irgendwie durchgeboxt. Aber ich weiss im tiefsten Inneren, dass ich das Niveau, auf dem ich mich heute als Dirigent befinde, mit der Klarinette nicht im Ansatz erreicht hätte.

Worauf kommt es eigentlich an, um sich einen Namen als Dirigent zu machen? Reicht fachliches Können oder braucht man auch gute Beziehungen?
Das ist eine sehr komplexe Frage! Beim Dirigieren zählen andere Skills als bei einem Bläser oder Cellospieler: Offenheit und Neugier sind Voraussetzung für alle Musiker. Das Interesse und die Auseinandersetzung mit dem politischen und gesellschaftlichen Kontext im Umfeld der jeweiligen Kompositionen ist möglicherweise noch wichtiger für einen Dirigenten. So wie eine Partitur eben das gesamte musikalische Geschehen abbildet.
Und auf der anderen Seite ist selbstverständlich ein Netzwerk hilfreich: Als ich 2006 einen Dirigentenwettbewerb in Sofia gewann und drei Jahre später den Deutschen Dirigentenpreis erhielt, war das die Initialzündung für sehr viele Engagements. Denn in den Finales der Wettbewerbe sassen viele Orchestermanager, Intendanten und Geschäftsführer im Publikum, die die Preisträger jeweils für ihr Haus gewinnen wollten. Daraus wiederum ergaben sich neue Bekanntschaften, auch die wichtige Zusammenarbeit mit Künstleragenturen.
Das entscheidendste Ereignis für meine Karriere geschah jedoch 2004, als ich noch mitten im Studium steckte: Einem Orchester, dem Collegium Musicum Basel, war eine Woche vor dem Konzert der Dirigent abhandengekommen und ich wurde gefragt, ob ich kurzfristig einspringen könne. Auf dem Programm standen mit Schuberts Vierter Sinfonie und Tschaikowskys Violinkonzert zwei der

damals sehr wenigen Stücke, die ich gut kannte und – besonders wichtig – schon einmal dirigiert hatte. Was für eine Fügung! Und nach diesem Konzert kam das Angebot für ein langfristiges Engagement. Da hatte ich – noch während meines Dirigierstudiums – also plötzlich ein professionelles Orchester zur Verfügung mit einer Abonnementreihe von sechs Konzerten, Gastkonzerten und weiteren Aktivitäten drumherum. Man muss wissen, dass das grösste Problem junger Dirigierstudenten ist, ihr «Instrument», das Orchester, nur sehr selten «üben» zu können. Über einen Zeitraum von sieben Jahren ein grosses Repertoire aufbauen zu können, war ein grosses Glück, bedeutete aber auch, die künstlerische und soziale Verantwortung für rund 60 Musiker zu übernehmen. Ich habe unglaublich viel gelernt und ich bin glücklich und dankbar, diese Chance erhalten zu haben.

Heute sind Sie Generalmusikdirektor der Jenaer Philharmonie und zugleich als Gastdirigent auf der ganzen Welt unterwegs. Wie schaffen Sie das alles?
Bei der Jenaer Philharmonie bin als Chefdirigent für rund 15 Konzerte pro Spielzeit verantwortlich. Meine Aufgabe ist es, das Orchester kontinuierlich weiterzuentwickeln und ihm ein künstlerisches Profil zu geben. Im grösseren Sinne das musikalische Leben dieser Stadt zu gestalten. Darüber hinaus ist es für ein Orchester wichtig, nicht nur von mir Inspiration zu erhalten, weswegen für Dutzende Konzerte in der Spielzeit Gastdirigenten aus dem In- und Ausland engagiert werden, die «meinem» Orchester dann andere Impulse geben. Vice versa reise ich als Gastdirigent beispielsweise nach Monte Carlo oder Oslo oder Beijing, um dann nach drei bis vier Tagen Proben dort Konzerte zu dirigieren und die folgende Woche mit neuen Inspirationen wieder nach Jena zurückzukommen. Ich empfinde es als riesiges Geschenk und tolle Erfahrung, Orchester, die teils zu den Weltbesten zählen, für einige Tage leiten zu dürfen.

Ist es nicht ein grosse Herausforderung, binnen weniger Tage eine Verbindung zu einem fremden Orchester aufzubauen?
Das ist ein Sport! Oft entscheidet sich ja in den ersten drei bis vier Minuten der ersten Probe, wie gut eine Woche wird. Ich muss extrem schnell die Stärken und Schwächen eines Orchesters einordnen können. Wie weit kann ich gehen? Wo kann ich vertrauen, dass etwas im Konzert gut kommt, ohne dass ich das jetzt viel geprobt habe? Das ist eine heikle Balance. Es gibt Orchester, bei den das Konzert besser gelingt, wenn man es in den Proben einfach spielen lässt. Und andere wiederum wollen ganz minutiös mit vielen Unterbrechungen auch kleinste Details erarbeiten.

In diesem Jahr haben Sie den renommierten OPUS KLASSIK gewonnen; was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?
So ein Preis sorgt natürlich für Aufmerksamkeit: Keine drei Minuten nach Bekanntgabe klingelte bereits das Telefon wegen einer Interviewanfrage. Unser Publikum in Thüringen nimmt so etwas zur Kenntnis und die Stadt Jena ist stolz, einen Dirigenten zu haben, der solche Preise gewinnt. Und ich selbst weiss, welchen künstlerischen Wert diese CD hat. Ich bin nicht von all meinen CDs gleichermassen überzeugt. Meistens würde ich schon kurze Zeit nach der Aufnahme sehr vieles ganz anders machen. Man entwickelt sich ja – so ist es jedenfalls mein Ziel – immer weiter. Für mich sind solche Auszeichnungen letztlich Zeitzeugnisse, an die man sich im Bestfall gerne erinnert.

Was ist für Sie das Schönste am Dirigieren?
Das Musizieren selbst, das Erarbeiten der Musik mit einem Orchester, das an einer künstlerischen Entwicklung wirklich interessiert und zugleich experimentierfreudig ist. Und natürlich ist das Repertoire für mich enorm wichtig: Als junger Dirigent bekommt man es eher vorgesetzt, mittlerweile habe ich viel mehr Einfluss darauf und kann das Programm selbst gestalten. Absolute Höhepunkte sind auch Konzerte, bei denen man als Dirigent kaum mehr technisch, sondern vornehmlich als Inspirationsquelle gefragt ist. Wenn das Orchester die kleinen Geheimnisse des Stückes kennt, die Schönheiten auskostet und aufeinander hört.

Das lateinische Wort «dirigere» bedeutet «bestimmen» bzw. «beurteilen». Sind Sie ein «Bestimmer», spüren Sie Macht über das Orchester?
Das ein bisschen abgegriffene Bonmot «primus inter pares» sehe ich für mich als Ideal. Ich bin kein Machtmensch, nach dessen Pfeife alle tanzen müssen. Aber ich halte gerne die Fäden in der Hand, weil ich eine künstlerische Aussage gestalten möchte. Früher setzte ich mein Konzept unerbittlicher durch, sozusagen mit dem Kopf durch die Wand, lernte durch die Erfahrung zunehmend, dass es sich durchaus auch mal lohnen kann, nachzugeben, und manchmal erreicht man schlicht und einfach mehr mit Charme.

Als Dirigent ist man auch ein wichtiger Repräsentant einer Kultureinrichtung. Liegt Ihnen das Repräsentieren?
In meinen Anfangszeiten fand ich solche Repräsentationspflichten furchtbar. Ich war schon sehr aufgeregt, vor einem Konzert Begrüssungsworte ans Publikum richten zu müssen. Am liebsten wäre ich reingekommen und hätte mich sofort ausschliesslich auf die Musik konzentriert. Aber da bin ich flexibler und pragmatischer geworden: Repräsentieren und Netzwerken gehören dazu. Vor allem in Deutschland ist bei den Orchestern politisches Gewicht wirklich gefragt. Die Präsenz einzuteilen, zuweilen eine natürliche Distanz zu wahren, Worte richtig abzuwägen und im rechten Moment das Richtige zu sagen, empfinde ich als Herausforderung.

Wie wichtig ist Ihnen ein fachkundiges Publikum?
Für mich hat die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Musikern Priorität, dadurch entsteht die Inspiration und Energie, mit der wir unser Publikum begeistern können. In Skandinavien klatscht das Publikum gerne auch mal zwischen den Sätzen, das stört mich überhaupt nicht; schliesslich war das zu Beethovens Zeiten auch so. Ich finde es im Gegenteil schade, dass viele Menschen nicht ins Konzert gehen, weil sie Angst haben, an der falschen Stelle zu klatschen, sich nicht in diesen Ritualen bewegen zu können und als Banause entlarvt zu werden.

Haben Sie auch schon Ihre Frau dirigiert?
Ja, schon oft. Sie ist meine schärfste Kritikerin und vergleicht mich immer mit den Weltklassedirigenten, die sich bei ihrer Arbeit im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks die Klinke in die Hand geben. Das ist manchmal hart für mich, aber sehr wertvoll *(lacht)*, denn als Dirigent bekommt man eher selten Rückmeldungen.

Wenn Mutter und Vater so ausgezeichnete Musiker sind, liegt natürlich die Frage nahe, ob sich auch die Kinder fürs Musische begeistern.
Unsere Töchter spielen beide Klavier und haben eine ganz tolle Lehrerin. Und das Klavier ist bei uns strategisch so platziert, dass sie quasi im Vorbeilaufen zum Klimpern eingeladen werden. Aber wir haben als Eltern diesbezüglich keine speziellen Ambitionen, denn den beiden sind Verabredungen mit Freundinnen, Hüttenbauen und Herumtoben zurzeit genau gleich wichtig. Wenn wir eines Tages merken sollten, dass eines der Mädchen entweder sehr viel Begabung oder ein besonderes Interesse zeigt, dann werden wir versuchen, ihm die Möglichkeiten zu geben, sein Talent noch weiter zu entwickeln. Beispielsweise in einem Chor mitzusingen oder in einem Orchester mitzuspielen – was für die Kinder am meisten zählt, ist ja das Gemeinschaftserlebnis.

Sind Sie ein engagierter Vater in der Schule Ihrer Mädchen – oder lässt das Ihr voller Terminkalender nicht zu?
Meine Frau und ich engagieren uns sehr gerne. Das Handwerkliche, das Schreinern bereitet mir eine riesige Freude und ich merke immer wieder, wieviel ich da in meiner Schulzeit gelernt habe. Auf viele Fertigkeiten, die ich jahrzehntelang nicht mehr ausgeübt hatte, kann ich sofort wieder zurückgreifen.

Wie denken Sie an Ihre eigene Schulzeit zurück?
Ich habe sie als eine glückliche Zeit in Erinnerung! Meine Eltern, aber auch meine tollen Klassen- und Fachlehrer haben dazu beigetragen, dass ich ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln konnte. Der Fokus lag immer auf «Was kannst du erreichen?» und nicht auf «Warum kannst du das noch nicht?». Auch in meinen schwächeren Fächern war meist eine gelassene Überzeugung spürbar: «Was der Simon braucht, das holt er sich dann schon.» Dieses Credo lebe ich auch bei meinen eigenen Kindern und versuche, Gelassenheit auch in schwierigeren Situationen zu bewahren. Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass sich ein Mensch Kenntnisse zu jedem Zeitpunkt im Leben erarbeiten kann, wenn er sie braucht.

Da wird Ihnen so manch einer entgegnen, dass wir heute in einer sehr kompetitiven Welt leben. Kann man sich diese Gelassenheit überhaupt noch leisten?
Aus meiner Sicht hängt eben sehr viel vom Selbstbewusstsein und von der Kreativität ab. Die Welt ist auf eine Art ziemlich rau. Auf der anderen Seite bietet sie aber auch eine grosse Flexibilität: Es gibt ja unglaublich viele Berufe, die Grenzen überschreiten, fachübergreifend sind. Es gibt so viele Nischen, in denen man sich ausbreiten kann. Ich hätte nichts dagegen, auch einfach einmal etwas ganz Anderes zu machen.

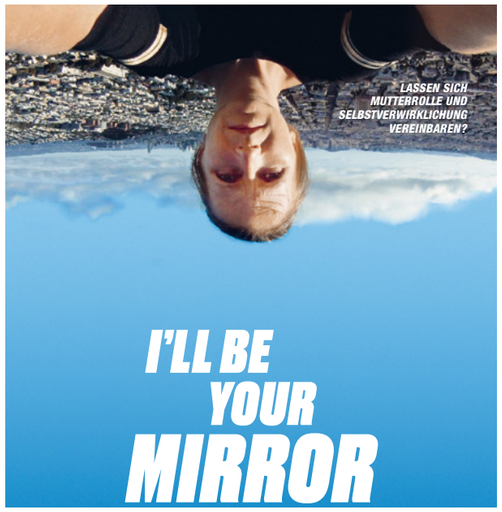
Was wäre denn Ihr alternativer Traumjob?
Wenn es möglich wäre, würde ich gerne mal zwei Jahre in einer Schreinerwerkstatt arbeiten. Als ich neulich abends von einem Arbeitseinsatz in der Schule meiner Töchter zurückgekommen bin, war mir, als habe ich an einem einzigen Tag etwas viel Sinnvolleres vollbracht als in einem ganzen Monat als Dirigent.

Simon Gaudenz (46 Jahre) lebt mit seiner Ehefrau Karin Löffler, Violinistin im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, und zwei Töchtern (6 und 9 Jahre) in München. Nach ersten Stationen als Chefdirigent in Basel und Hamburg sowie als Erster Gastdirigent in Odense ist er seit 2018 Generalmusikdirektor der Jenaer Philharmonie, einem der etabliertesten Orchester Mitteldeutschlands, das mit innovativen Projekten auch international auf sich aufmerksam macht. Als Gastdirigent leitet er renommierte Orchester wie die Staatskapelle Dresden, das Oslo Philharmonic, das Orchestre National de France oder das Tonhalle-Orchester Zürich. Zahlreiche Einspielungen ergänzen seine vielseitige Tätigkeit.

Agenda

Filmstart am 10. Dezember 2020

«I`ll be your Mirror»



Kann man gleichzeitig eine gute Mutter und engagierte Künstlerin sein? Dieses dokumentarische, autobiographische Roadmovie hinterfragt das Rollenbild der Frau in der Familien- und Arbeitswelt schonungslos: Die Schweizer Regisseurin Johanna Faust will sich im Ausland der Kunst widmen und dafür ihre Familie vorübergehend verlassen. Doch plötzlich beginnt sie, an ihrem Plan zu zweifeln. Vage erinnert sie sich an Geschichten, die ihre Mutter einst erzählte, und erkennt bei den Frauen ihrer Familie wiederkehrende Muster: Alle trugen den Wunsch nach Unabhängigkeit und künstlerischem Ausdruck in sich und kämpften mit der schwierigen Frage, wie sich Selbstverwirklichung und Familie vereinen lassen.

Der Film ist u.a. in Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Frauenfeld, Winterthur und Luzern zu sehen. Aktuelle Infos unter https://yourmirror-film.ch

WBT 2021

Zukunft denken, Zukunft schaffen. Aufbruch zu neuen Ufern nach 100 Jahren Waldorfpädagogik

Alternatives Konzept in Zeiten von Corona

Die Weiterbildung findet dezentral am Freitag, den 15. Januar, an den Schulen statt und orientiert sich am ursprünglichen Plan und den Ideen der WBT 21. Die Schulen können im Rahmen ihrer Weiterbildung eine der angebotenen Arbeitsgruppen bei sich stattfinden lassen und direkt den Gruppenleiter anfragen oder eigene Angebote für sich im Kollegium entwickeln.

Die geplanten Impulsbeiträge sowie das Abschlussreferat von Johannes Kronenberg, ein Mitarbeiter und Vortragender der Jugendsektion am Goetheanum, werden als Video aufgenommen und den Schulen mit Untertiteln in Italienisch und Französisch per Link bis zum 15. Januar zugestellt.

Gefällt uns

BILDERBUCH-GESCHICHTE AB 5 JAHREN.

Bergkristall
Stifters literarisches Kleinod – für Kinder illustriert
Die Geschwister Konrad und Sanna aus dem Bergdorf Gschaid besuchen an Heiligabend ihre Grosseltern im benachbarten Millsdorf. Auf dem Heimweg verirren sie sich in dem ewigen Eis der Berge und übernachten in einer Felsenhöhle. Doch auch am nächsten Morgen können sie den Weg talwärts nicht finden. Zum Glück sind schon Suchtrupps aus beiden Dörfern unterwegs!
Als die Kinder wohlbehalten wieder zu Hause sind, wird ein ganz besonderes Weihnachtsfest gefeiert, denn die Bewohner der beiden Bergdörfer sind sich durch die gemeinsame Suche nähergekommen. Und die kleine Sanna erzählt: »Mutter, ich habe heute nachts, als wir auf dem Berge sassen, den heiligen Christ gesehen.«
Die mehrfach ausgezeichnete Illustratorin Maren Briswalter lässt auf 32 Seiten Adalbert Stifters bewegende Geschichte und die stimmungsvollen Naturbeschreibungen in ihren Bildern einfühlsam lebendig werden.

«Bergkristall» (2020), nach einer Erzählung von Adalbert Stifter, Illustration: Maren Briswalter, Verlag Urachhaus (www.urachhaus.de), ISBN 978-3-8251-5194-2

LEKTÜRE FÜR MUSIKLIEBHABERINNEN.

«'s fehlt no es Lied»
Liederbuch mit 66 Chansons zum praktischen Gebrauch
In diesem 264 Seiten umfassenden Liederbuch mit Noten sind 66 Chansons von Daniel Fueter versammelt, die er zu Texten von Martin Suter und Thomas Hürlimann sowie zu Gedichten von Friedrich Dürrenmatt, Max Rüeger, Maja Stolle, Erika Mann, Max Werner Lenz, Joachim Ringelnatz oder Kurt Tucholsky geschrieben hat.
Daniel Fueter ist Komponist und Pianist. Er unterrichtete an den Musikhochschulen von Zürich, Karlsruhe sowie Lugano und war u.a. Präsident von culturesuisse und Rektor der Hochschule Musik und Theater Zürich. Er erhielt diverse nationale und internationale Auszeichnungen.
Das Buch ist eine aussergewöhnliche Anthologie besonderer Gedichte und gesungener Geschichten. Diese entstanden im Wissen um bevorstehende Vertonung, im Hinblick auf ihre Präsentation auf der Kleinkunstbühne und mit genauer Kenntnis des Genres »Chanson«. Es ist eine ganz spezielle Begegnung von Wort und Musik, die sich MusikliebhaberInnen und BerufsmusikerInnen wie Literaturbegeisterten gleichermassen anbietet.

«'s fehlt no es Lied» (2020), Daniel Fueter, Philip Bartels (Hg.), rüffer & rub Sachbuchverlag Zürich (www.ruefferundrub.ch), ISBN 978-3-906304-65-6

AUFSATZSAMMLUNG FÜR ERWACHSENE.

Das Mysterium der Erde
Aufsätze zur Corona-Zeit
Der Band vereinigt Aufsätze, die Prof. Dr. med. Peter Selg zwischen Ostern und Pfingsten 2020 zu Aspekten der Corona-Krise schrieb – zu den medizinischen, gesellschaftspolitischen und spirituellen Dimensionen des Geschehens.
Peter Selg, der das Ita Wegman Institut für anthroposophische Grundlagenforschung in Arlesheim leitet, versteht seine Aufsätze als orientierende Versuche und «Erkundungen» (im Sinne Paul Celans), ohne jede Deutungshoheit. Er betont jedoch im Vorwort, dass die Vertreter der Anthroposophie zur Stellungnahme gleichwohl verpflichtet sind. So schreibt der Autor, der auch Mitglied der Goetheanum-Leitung (Allgemeine Anthroposophische Sektion) ist: «Verstummen sie oder zensieren sie sich geradezu selbst, weil sie durch ihre kritische Reflexion in keiner Weise negativ auffallen wollen und bereits ‹vor Corona› schnell zur Zielscheibe verschiedenster Vorwürfe wurden, so verlieren sie nichts weniger als ihre Existenzberechtigung, ihre innere Identität und Glaubwürdigkeit, auch ihr ‹historisches Gewissen›».

«Das Mysterium der Erde. Aufsätze zur Corona-Zeit» (2020), Peter Selg, Verlag des Ita Wegman Instituts (www.wegman-verlag.de), ISBN 978-3-906947-48-8

WELEDA

Der SCHULKREIS wird mit finanzieller Unterstützung der Weleda AG hergestellt.

www.sterben.ch
www.mourir.ch
wie sterben?
fragen und antworten aus anthroposophischer sicht
«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

Kraftort Unterengadin

umgeben von mächtigen Bergen
arbeiten - leben - entspannen

Eine Schule auf dem Weg zum neuen Schulhaus

und auf Spendensuche. Nähere Infos unter

Scoula Rudolf Steiner Scuol
Die Schule in den Bergen

Scoula Rudolf Steiner Scuol
7550 Scuol
081 864 89 43
www.scoulasteiner-scuol.ch

Das Sonderschulinternat auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners

Bergschule Avrona

Bergschule Avrona
7553 Tarasp
081 861 20 10
www@bergschule-avrona.ch